

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 13 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 201

Dienstag, den 28. August 1928

10. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 2,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich, Ausland: die 10-gleis. Stelle 0,40 Gulden, Restzahlung 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark, Abonnement- und Einzelverkaufsträger in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 248 98
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 248 97.

Schwarzweißroter Klassenkampf.

Die Nameluchen fordern Gleichberechtigung.

E. L. Danzig, den 28. August 1928.

In Zoppot wehten am Sonntag einige schwarzweißrote Fahnen. Ein paar deutschnationale Abgeordnete und Stadtverordnete, von Beruf aus Arbeiter, haben nämlich ihre allmonatliche Stammtischrunde als „Deutschnationaler Arbeitnehmerbund“ benannt und hielten am Sonntag in Zoppot ihren „Bundestag“ ab. Da aber diese wenigen wenigen und früheren schwarzweißroten Arbeiterabgeordneten kaum ein Gastzimmer geschweige denn den Saal des Victoria-Gartens gefüllt hätten, hatte man großmütig auch alle anderen „nationalen“ Organisationen zu der Tagung eingeladen. Schließlich war auch die Zeitung der Deutschnationalen Partei erschienen, um auf jeden Fall zu verhüten, daß sich hier in Danzig auch so etwas wie eine

Lambachreise in der Deutschnationalen Partei

entwickeln möchte.

Diese Angst der deutschnationalen Parteileitung ist verständlich. Vor einiger Zeit hat der deutschnationale Arbeitnehmerbund Deutschlands in Diersfeld seinen Bundestag abgehalten, und trotzdem auch dort sehr viel die Rede war vom „Kampf gegen die marxistische Plut“ und vom Wiederaufpflanzen des schwarzweißroten Banners auf das Straßburger Münster“, ging doch der Hauptteil der Auseinandersetzungen auf dieser deutschnationalen Arbeitertagung um andere Dinge. Ein deutschnationaler Landtagsabgeordneter führte dort lebhaft Klage, daß die Arbeiterkraft in der Deutschnationalen Partei noch immer nicht als gleichberechtigt anerkannt werde. Selbst die Nationalität des deutschnationalen Arbeiterbundes bei der Reichstagswahl habe die Parteileitung zurückgewiesen und statt der angebotenen 8000 Verfassungen nur 2000 genehmigt. Dafür habe die Parteileitung geglaubt, mit der Beamtenbesoldung Geschäfte machen zu können, sei aber damit heringefallen. Mit Bauern und Beamten habe man verhandelt, mit den Arbeitern habe man ja etwas nicht für notwendig erachtet. Der Fall Lambach zeige die schwere Krise in der Partei. Die Frage: Monarchie oder Republik sei nur vorgeschoben. Hinter dieser verborge sich die Auseinandersetzung zwischen den arbeitenden Berufsständen und dem Großkapital.

Das heißt mit anderen Worten, auch

bei den Deutschnationalen tobt der Klassenkampf

zwischen Arbeiterschaft und Kapital. Solche, fast sozialistisch klingenden Worte wurden vor acht Tagen auf einer Bundesversammlung des deutschen Arbeiterbundes im Reich gehalten. Kein Wunder, wenn Herr Schwegmann mit Herrn Bruntjen und anderen deutschnationalen Parteigrößen eine deutschnationale freiwillige Feuerwehr etablierte und zum Victoria-Garten ausrückte, um dort jeden aufkommenden Klassenkämpferischen Brand im Keime zu erstickten.

Doch diese Furcht war überflüssig. Der Danziger Handlungsgehilfenführer Mayen ist kein Lambach. Er weiß, was er seiner Vergangenheit schuldig ist. Wenn man einst Sparität ist, kann man jetzt keine großen Töne mehr gegen seine Parteileitung riskieren. Selbst wenn sich diese so unsozial gebärde und im Volkstag das Geies über die Betriebsauschüsse ablehnen läßt. Das Schicksal Lambachs mahnt zur Vorsicht. Flog er doch auf Geheiß des deutschnationalen Großkapitalisten Eugenbergs in weitem Bogen aus der Partei hinaus. Und als einige deutschnationale Handlungsgehilfen, die bisher immer an die soziale Einstellung der Deutschnationalen Partei geglaubt hatten, in Eugenbergs Wahlkreis einen Kandidatenantrag gegen diesen deutschnationalen Kapitalisator stellten, erzielte sie dasselbe Schicksal wie Lambach, während die Parteileitung es ablehnte, gegen Eugenbergs irgendetwas vorzugehen. Dafür wurde jedoch vom Arbeitsauschuss deutschnationaler Industrieller, also von Eugenbergs, an die Leitung des deutschnationalen Arbeiterbundes ein Schreiben gerichtet, in welchem jede Verhöhnung Lambachscher Art im Interesse des Parteifriedens verboten wurde. Kein Wunder, daß der Vorsitzende der Danziger Deutschnationalen Partei ein gelindes

Gräuen vor diesen Klassenkämpferischen Auseinandersetzungen

in seiner deutschen Partei hat und mit besonderem Stoß betont, daß die Danziger Deutschnationale Partei von „einseitiger Geschlossenheit“ besetzt sei. Das wäre nur möglich auf der Grundlage der gemeinsamen Anschauungen christlich, blutnational und sozial. Selbst wenn man berücksichtigt, daß Rechtsanwälte gezwungenermaßen es manchmal mit der Wahrheit nicht so genau nehmen, war es doch ein hartes Stück, von den „Ameisen“ sozialen Anschauungen zwischen Herrn Wertheimer Klavitter inerzells und den Herren Mayen und Schüs andererseits zu sprechen. Bisher hat die deutschnationale Volkstagsfraktion bei den meisten sozialen Geiseln mit nein gestimmt und überließ es anständig ihren drei Arbeitnehmersabgeordneten, mit ja zu stimmen, damit diese nicht nach dem Meist ihres Ansehens bei der Arbeiterschaft verließen.

Trotzdem bekam es der Bundesvorsitzende Schüs fertig, zu behaupten: „Nun ist die Einmütigkeit innerhalb der deutschnationalen Fraktion härter als heute.“ Eine wunderbare Einmütigkeit! Die deutschnationalen Parteigrößen nennen das verabschiedete Betriebsrätegesetz einen „verachtenden Schlag gegen die Danziger Wirtschaft und wirtschaftsfeindlichen Marxismus“, und die deutschnationalen Arbeitnehmerabgeordneten sehen sich in diesen Marxismus ein und stimmen dem Geies zu. Über trotz der Einmütigkeitssphären blieb

der Bundestag nicht vom Klassenkampf verschont.

Man forderte Gleichberechtigung für die Arbeiterkraft, Anerkennung ihrer Berufsverbände und Menschengruppen. Anerkennung ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung und Heranziehung der bestqualifizierten Köpfe der Arbeiterkraft zu allen Ämtern in Staat und Gemeinde. Das sind Forderungen, die sich an die hiesige

Der Krieg „geächtet“!

Die Unterzeichnungszeremonie im Paris.

Das große Ereignis ist vorüber. Paris, das am Montag in reichem Flaggenschmuck prangte, fand den ganzen Tag über im Zeichen der neuen Friedenshoffnung. Der Vormittag brachte zunächst eine Unterredung zwischen Poincaré und dem deutschen Außenminister, die vielleicht den wichtigsten Austausch zur Feier bildete. Stresemann weilte 1 1/2 Stunden bei dem französischen Ministerpräsidenten und erstärkte beim Verlassen des Finanzministeriums, er sei von der Unterredung durchaus befreit.

Zwei Stunden vor der Unterzeichnung drängte sich vor dem durch starke Polizeikräfte abgesperrten Außenministerium bereits die Menge, um wenigstens die Auffahrt der Minister und Bevollmächtigten zu sehen, die im feierlichen Zeremoniell von Schweizern mit roten Hosen, blauen Fräcken und Helmbarden ins Arbeitzimmer geleitet wurden. Als der Letzte kam Stresemann. Im Uhrensaal hatten inzwischen die geladenen Persönlichkeiten Platz genommen: In der ersten Reihe Poincaré zwischen Frau Kellogg und seiner eigenen Frau, rechts und links die Mitglieder der Regierung, dahinter das diplomatische Korps. Pünktlich um 3 Uhr erfolgte der Einzug der Delegierten. Die acht Scheinwerfer begannen zu spielen, 50 Photographen und Kino-Operateure zu arbeiten. Nachdem die Delegierten Platz genommen hatten, erhob sich Briand, der laut getroffenen Vereinbarungen als einziger bei dem Akt der Unterzeichnung sprechen sollte.

Brands große Ansprache.

Der französische Ministerpräsident entsandte sich in seinen einleitenden Worten im Namen Frankreichs zunächst des Dankes an die erschienenen Delegierten der an der Unterzeichnung beteiligten Staaten. Insbesondere würdigte er Kellogg ihre Worte, wobei er an Wilsons Mission von 1918/19 erinnerte.

Dann wandte sich Briand an Stresemann: Er habe der Welt ein hohes Beispiel gegeben, indem er Deutschland zur Unterzeichnung eines Paktes gegen den Krieg aus eigenem freien Willen und in völliger Gleichberechtigung Platz unter den anderen Unterzeichnern, seinen früheren Gegnern, nehmen ließ. Die Bedeutung dieses Ereignisses werde erhöht durch den Umstand, daß es dem Vertreter Frankreichs Gelegenheit gebe, zum erstenmal seit einem halben Jahrhundert einen Vertreter Deutschlands auf französischem Boden zu empfangen und ihm den gleichen Willkomm zu bieten wie allen seinen ausländischen Kollegen.

Briand gedachte schließlich in eindringlichen Worten der

Bedeutung des Paktes.

Zum erstenmal werde auf universeller Grundlage durch einen Kongreß des Friedens etwas anderes geleistet als lediglich die Regelung von Friedensbeziehungen, die in den Ereignissen eines Krieges ihren Ursprung hätten. Heute handle es sich nicht um die Liquidation eines Krieges. Der Pakt von Paris, der aus dem Frieden geboren sei und dem freien Willen der Regierungen und Völker entspringe, sei ein Pakt der internationalen Eintracht, von deren Geiste bereits die Verträge von Locarno und der Dawesplan besetzt gewesen seien. Briands Stimme erhob sich zu größerer Eindringlichkeit, als er darlegte, wie heute zum erstenmal angeht die ganze Welt die Nationen, deren jede eine schwere Vergangenheit hinter sich habe, den Krieg als Instrument der nationalen Politik feierlich verurteilen. Damit habe

die Gewaltanwendung ihren Rechtschein verloren

und der Krieg aufgehört, das wirtschaftliche, soziale und politische Leben der Völker zu bedrohen.

Wenn eingewendet werde, der Pakt sei nicht realistisch, da er keine Sanktionen vorsehe, so müsse gefragt werden, ob es denn realistisch sei, die moralischen Kräfte aus der Welt der Lasten auszuschließen. Welches Land würde künftig die Gefahr auf sich nehmen wollen, gegen die ganze Menschheit sohdarisch sich erheben zu sehen. Damit sei zugleich die Universalität des Paktes erklärt. Als der Pakt zum erstenmal den

deutschnationale Parteileitung richteten. Man ist bei den deutschnationalen Arbeitern ansetzend damit noch nicht zufrieden, daß der frühere Senat gütlich den früheren deutschnationalen Arbeiterabgeordneten Brodowski zum Portier machte, sondern fordert Zulassung der Arbeiterkraft zu allen Ämtern in Staat und Gemeinde. Vielleicht empfanden die deutschnationalen Arbeiter es auch als Beleidigung ihrer Arbeiterwürde, wenn seinerzeit ein deutschnationales Blatt die Gleichberechtigung und den Aufwärtstrend der Arbeiter wie folgt beschrieb: Welche Plage ernt die Helbengestalt des alten Kaisers und seiner Paladine gieren, da machen sich heute ehemalige Säuler, Schüter und Schneider breit. Dabei sollten doch gerade diese Herren das Sprichwort kennen: „Schüter, bleib bei deinen Leuten.“ Die Einstellung der deutschnationalen Parteileitung, besonders im Fall Eugenbergs, sollte aber auch den Mayen und Schüs zeigen, daß sie als Vadesel ganz gerne gesehen sind, aber daß im übrigen

bestimmend für die Partei der Wille einiger Großkapitalisten ist.

Deshalb würden auch die weiteren Forderungen des deutschnationalen Arbeitertages, wie Ausbau des sozialen Arbeitsrechtes (Betriebsrätegesetz), genügende Fürsorge für die Lage der Krankheit, des Alters, der Invalidität und der Er-

vereinigten Staaten vorgeschlagen worden sei, bemerkte Briand, habe er keinen Augenblick daran gedacht, daß ein solches Engagement allein auf Amerika und Frankreich beschränkt bleiben sollte. Er habe immer gedacht, ihm in der einen oder anderen Form eine genügende Ausdehnung zu sichern. Alle, deren Teilnahme heute aus rein technischen Gründen noch nicht möglich geworden sei, sollten empfinden, wie sehr Frankreich ihre Abwesenheit bedauere. So erweiterte sich die Versammlung

im Geiste über die ganze Welt hinaus,

und dies habe die französische Regierung auch zum Ausdruck bringen wollen, als sie das Außenministerium mit den Fahnen aller Nationen besaggen ließ.

Den Frieden proklamieren, schloß Briand seine Rede, sei viel. Aber man müsse ihn organisieren. Man müsse den Lösungen der Gewalt juristische Lösungen entgegensetzen. Das sei das Werk von morgen. Nicht eine von den hier vertretenen Nationen habe nicht ihr Blut auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges vergossen. So schlage er vor, dieses Blut allen Toten des großen Krieges zu weihen.

Der Akt der Unterzeichnung.

Im Anschluß an diese mit lebhaftem Beifall ausgenommene Ansprache des französischen Außenministers und ihrer Uebersetzung ins Englische begann der eigentliche Unterzeichnungsakt. Nach der vorgesehener Reihenfolge erhoben sich die Delegierten der einzelnen Länder, um zu dem in der Mitte der hufeisenförmigen Tafel aufgestellten Tisch zu schreiben, auf dem der Pakt lag. Als erster vollzog Stresemann seine Unterschrift, die die Versammlung mit allgemeinem Beifall quittierte.

Am Montagabend vereinte ein von Briand gegebenes Bankett die Bevollmächtigten, die Mitglieder der französischen Regierung und des diplomatischen Korps.

Die Unterredung Stresemann — Poincaré.

Führungnahme über die Probleme, die die Rheinflanddrängung umschweben.

Der Pariser „Excelsior“ berichtet über die gestrige Aussprache zwischen Poincaré und Stresemann, daß die Unterredung nicht den Einzelheiten der zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Probleme gewidmet war. Man habe sich darauf beschränkt, die gegenseitigen Auffassungen über die einzelnen Fragen zur Kenntnis zu nehmen. Stresemann habe dabei vor allem den deutschen Wünschen nach der Räumung des Rheinlandes gebührenden Ausdruck verliehen. Poincaré soll darauf erklärt haben, daß Frankreich unter gewissen finanziellen Voraussetzungen zur Räumung des Rheinlandes bereit sei. Im gegebenen Falle sei es auch notwendig, Deutschlands Auffassung zu der polnischen Korridorfrage und der Anschließfrage kennenzulernen.

Offizielle Beitrittseinladung an Rußland.

Der französische Botschafter in Moskau, Herbetie, überreichte gestern im Auftrage der französischen Regierung dem stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, die offizielle Einladung an die Sowjetregierung, dem Kellogg-Pakt beizutreten. Im Auftrage seiner Regierung teilte der Botschafter mit, daß der Beitritt zu dem Pakt dieselben Bedingungen und Vorrechte voraussetze, die von den meisten, die den Pakt vorher in Paris unterzeichnet haben, anerkannt worden seien. Zugleich überreichte Herbetie dem stellvertretenden Volkskommissar eine Abschrift des unterzeichneten Paktes. Litwinow hat den Botschafter, ihm ein Verzeichnis aller Regierungen zu übermitteln, denen eine analoge Aufforderung zugegangen sei, und ersuchte ferner um Einsicht in die gesamten Dokumente, die sich auf die diplomatische Korrespondenz über den Kellogg-Pakt beziehen, da diese Information der Sowjetregierung bei der Beurteilung der von dem französischen Botschafter überreichten Einladung unerlässlich seien.

„verlosigheit“, nur fromme Wünsche bleiben, wenn, ja wenn es nicht eine starke Sozialdemokratie geben würde. Den Ausbau des sozialen Arbeitsrechtes in Danzig versucht gerade jetzt die Sozialdemokratie gegen den Widerstand der Danziger Eugenbergs, des Herrn Klavitter, durchzusetzen. Fordern die deutschnationalen Arbeiter in Danzig genügende Fürsorge im Falle der Erwerbslosigkeit, so fordert die Deutschnationale Partei den Ausbau der Erwerbslosenfürsorge, und Herr Dr. Biehm nennt sie eine „Prämie auf die Faulheit“.

Das ist der Widerspruch in der deutschnationalen Arbeiterbewegung: Tönende Phrasen von nationaler Volksgemeinschaft und schärfstes Abreden vom marxistischen Klassenkampf, verbunden mit tiefster Liebedienerei und slavischer Ergebenheit gegen die mächtigen Parteigrößen, und andererseits doch gelegentliches Aufmucken gegen diese schon von wegen der Konfurrenz der +++ Sozialdemokratie, über

mit Hitzedemarsch und gekümmtem Rücken hat man noch nie einen regelrechten Vormarsch angetreten.

Deshalb wird auch die deutschnationale Arbeiterbewegung nie über das häßlichste Charakterlose hinauskommen. Für die politische Entwicklung der Freien Stadt Danzig hat diese Bewegung keine Bedeutung.

Moderne Völkerverwanderung.

Staatliche Sicherungen und gewerkschaftliche Forderungen.

Die Interparlamentarische Union eröffnete ihre Sitzung am Montagmorgen mit einem Gruß der Parlamentarier aller Länder an Kellogg und Briand. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde einstimmig und unter feierlichem Beifall beschlossen, folgendes Telegramm abzusenden:

Die 25. Interparlamentarische Konferenz, die die gewählten Vertreter von 38 Nationen vereinigt, begrüßt auf das herzlichste im Namen der Interparlamentarischen Union die Verfasser des Votums zur Verhinderung des Krieges, Herrn Briand und Kellogg, sowie die Vertreter der Staaten, die heute feierlich den Vertrag unterzeichnen werden. Sie spricht den Wunsch aus, daß alle anderen Staaten ihn ebenfalls unterzeichnen werden. Seit ihrer Konferenz in Bern vom Jahre 1924 hat die Interparlamentarische Union die Achtung des Krieges proklamiert. Sie wird es in Zukunft als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten, sich für die uneingeschränkte Annahme dieses hohen Prinzips in allen Staaten einzusetzen.

Die Konferenz erörterte dann die

Fragen der Ein- und Auswanderung

Der Berichterstatter Dr. Glavo Secerow legte eine Entschließung vor, die den Wunsch ausdrückt, daß die Staaten zweiseitige Verträge abschließen, die geeignete sind, entgegengelegte Ansichten zu versöhnen und die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse des Auswanderers sicherzustellen. Diese Verträge sollten besonders folgende Fragen regeln:

1. Einrichtung von nationalen und internationalen Auswanderungsbüros, 2. Zulassung der Auswanderer, 3. Schutz der Auswanderer, insbesondere Vereinfachung des Passwesen und Schutzbestimmungen auf sanitärem und sittlichem Gebiet mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-, Kinder- und Jugendschutzes, Kampf gegen Mädchenhandel und Prostitution, 4. Regelung des Gesundheitspolizeiwesens: Wohnungsverhältnisse, Kampf gegen die Einführung ansteckender Krankheiten und gegen den Mißbrauch schädlicher Rauschgifte usw., 5. Anwendung der Sozialgesetzgebung des Einwanderungslandes auf den Eingewanderten, insbesondere auf dem Gebiete der Sozialversicherung, 6. Naturalisation, 7. Militärische Dienstleistungen.

Es fragten die Vertreter zahlreicher Nationen, deren Ansichten naturgemäß recht verschieden waren, je nachdem, ob es sich um ein Land handelte, das auf Einwanderung angewiesen ist oder nicht. Der Bäne Dr. Frankel untersuchte die Bevölkerung Europas und meinte, man müsse wieder zu kolonialisatorischer Tätigkeit kommen, denn die halbe Welt liege noch unbewohnt da.

Gewerkschaftliche Forderungen zum Wanderungsproblem.

Gen. Robert Schmidt-Deutschland.

Am Nachmittag sprach für die deutsche Delegation der führende Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt. Ihm blieb es vorbehalten, den sozialen Gedanken und die gewerkschaftlichen Forderungen in die Aussprache zu bringen. Er verwies darauf, daß die Auswanderung mit den schlechteren oder besseren wirtschaftlichen Verhältnissen zusammenhänge. Sie gehe, wie neuerdings wieder das deutsche Beispiel zeige, zurück, sobald die wirtschaftliche Lage sich hebe. Schmidt befürwortete

größere Schutz- und Kontrollmaßnahmen

in den Ländern mit Zustrom von Einwanderern, insbesondere müsse dafür gesorgt werden, daß für die Ausländer der gleiche Lohn wie für die Inländer gewährt werde, damit ein ausländischer Lohndruck unterbleibe.

Die Tarife müßten mit harten Realitäten umgeben werden. Hier habe das Internationale Arbeitsamt bahnbrechend gewirkt und werde zweifellos weiter sich betätigen.

Im Laufe des Nachmittags bestieg als Vertreter der schwarzen Rasse das Mitglied der französischen Deputiertenkammer Candace die Rednertribüne. Der fleischfarbene Afrikaner erwieß sich als ein glänzender, temperamentvoller Redner, der seinen Vortrag in glattem, ausgezeichnetem Französisch hielt. Die Versammlung bereitete ihm mit wenigen Ausnahmen sowohl bei Beginn als bei Schluß seiner Rede lebhafteste Beifallsstürme. In

So eine Gemeinheit.

Von Georges Bourcel.

„Wie geht es Jules?“ fragte Ernest Chambly gleich nachdem er eingetreten war.

„Veider geht es nicht gut.“ erwiderte Frau Jules, Trimouillat meinte, es sei eine Nervenfrentheit.

Aus dem Nebenzimmer hörte man bereits eine klagende Stimme. „Madelaine, was ist denn da schon wieder los, Du weißt doch, daß ich keinen Värm vertragen kann!“

„Es ist dein Freund Ernest, der dich besuchen will.“

Der Kranke sah mit einer Samtlacke angetan in einem bequemen Sessel, eingebettet in einer Menge weißer Kissen.

„Hallo — alter Junge — das sah ich mir gefallen — du hast es gut. Du siehst einer klassischen Komödienfigur.“ sagte Ernest und lächelte ermunternd.

„Welche Komödie mein Freund, laß die Dike, die Sache ist sehr ernst. Ich gewöhne mich schon langsam an den Gedanken, sterben zu müssen.“

„Nur — wirst du nicht aufhören, so zu reden, du bist Mensch!“ entfuhr es seiner Frau, die dicht an ihn herantrat. Sie ordnete ärmlich seine Kissen.

„Wie ist es denn nur gekommen?“ fragte Ernest.

„Es dich näher zu mir. Ich kann das laute Sprechen absolut nicht vertragen, verstehst du mich, so — nun höre zu. Madelaine bringe mir noch ein Kissen. Auch noch ein Stück Schokolade — und dann geh hinaus in die Küche und bereite die Medizin.“

„Deine Frau ist ja ein wahrer Engel!“

„Ja, sie ist eine gute Krankenpflegerin, aber ihre Mutter — es ihre Schuld, daß ich krank wurde. Seit unserer Verheiratung hat sie mich angefaßt und geplagt. Ich nähme keine Rücksicht auf Madelaines Gesundheit. Ich reinigte meine Hände nicht genügend auf der Matte vor der Tür. Ich bemädelte das Essen. Kurz und gut, ich wäre ein Pansturan und Erbschwein. Ich wäre Caspiti! Das Resultat ihrer endlosen Veremiedeln war, daß ich Madelaine bei der Hausarbeit helfen mußte. Das war nun sehr anstrengend, und schließlich wurde ich natürlich krank, und mußte den Arst holen lassen. Er verbot mir jegliche Hausarbeit. Das sei keine Beschäftigung für einen Mann, ich müsse Ruhe haben und vor allen Dingen dürfe mir kein Ungemach widerfahren, sonst könne er für die Folgen nicht garantieren.“

Jules Trimouillat nahm einen Bonbon und fletscherte langsam darauf herum. Dann fuhr er fort: „Trotz dieser kritischer Warnung kann ich meine Schwiegermutter aber nicht im Banne halten. Somit ist die geringste Aufregung in meinem Zustand bemerkbar macht, laßt sie vor mir

leiser Bewegung schloß der Redner. Selbst ihnen zum Trotz, Vorentscheid, Solidarität, Brüderlichkeit der Völker sind nur leere Worte, solange man nicht den Kolonialvölkern zum Worte verhilft.

Die Entschließung des Berichterstatters wurde mit einem unwesentlichen französischen Ergänzungsvorschlag bei Enthaltung der Amerikaner angenommen. Die Konferenz vertagte sich dann auf Dienstag.

Gegen das ägyptische Unrecht.

Die Resolution, die die Interparlamentarische Union annehmen soll.

Der Rat der Interparlamentarischen Union befaßte sich am Montagabend mit der von der ägyptischen Delegation in der Vollversammlung eingebrachten Entschließung gegen die gescheiterte Aussöhnung der Pariser. Der Rat wird der heute zu Ende an den Vollversammlung folgende Entschließung vorlegen:

1. In der Erwägung, daß das Prinzip der Volkvertretung durch freigeschaffte Parlamentarier die Grundlage der Union selbst bildet, 2. Getreu der Tradition, welche die

Schwere Kämpfe in China.

„Daily Mail“ berichtet aus Peking: Schwere Kämpfe sind zwischen den chinesischen Nordtruppen und den siegreichen Nationalisten im Gange. Viele Verwundete treffen in Peking und Tientsin ein. Der General der Nordtruppen, Tschangtschunghang, hält die Eisenbahn zwischen Mukden und Tientsin besetzt. Den Südtruppen fehlt es fast vollständig an Eisenbahnmateriale.

Neue Kroatienbewegung in Agram.

Brandstiftung aus politischen Gründen?

Die Bevölkerung von Agram wurde am Montag in eine neue ungeheure Aufregung versetzt. Am Nachmittag brach in dem Heim der kroatischen Bauernpartei an verschiedenen Stellen ein Brand aus, der erst nach dreistündigen Bemühungen der Feuerwehr gelöscht werden konnte. In allen Bevölkerungsteilen Agrams ist man der festen Überzeugung, daß Brandstiftung vorliegt.

Die Täter hatten es offensichtlich auf eine neue Beleidigung der kroatischen Bevölkerung abgesehen; denn der Brand galt zunächst den Tausenden von Schleißen, die nach dem Begräbnis von Raditsch zu Ehren dieses kroatischen Führers in dem Heim der kroatischen Bauernpartei niedergelegt waren. Der Festsaal des Heims war in ein „Raditsch-Festzelt“ umgewandelt worden. Sowohl die Schleißen, wie das „Raditsch-Festzelt“ wurden ein Opfer der Flammen.

Am Montagabend durchzogen große Mengen aus Protest die Straßen Agrams. „Nieder mit den Belgrader Soldaten! Nieder mit der Regierung in Belgrad!“ waren ständige Rufe der Demonstranten. Irgeendwelche Zwischenfälle sind nicht zu verzeichnen.

Der Optantenstreit macht sich wieder bemerkbar.

Eine ungarische Note an den Völkerbund.

Die ungarische Regierung hat in der Frage des Optantenstreites eine Note nach Genf gerichtet, in der sie erneut darum ersucht, der Völkerbund möge das gemeinsame Schiedsgericht zwei Ersatzrichter bestellen. Sollte Rumänien auch weiterhin behaupten, daß Artikel 29 des Trianonvertrages nicht anwendbar sei, da dieser eine Ueberschreitung der Kompetenz des Schiedsgerichts darstellte, so würde der Rat Rumänien auffordern, diese Frage gemeinsam mit Ungarn dem Ständigen Internationalen Schiedsgerichtshof in Haag zur Entscheidung zu unterbreiten. Gleichzeitg ersucht die ungarische Regierung den Rat, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten

auf, um mir zu erklären, wie überanfrengt Madelaine sei. Wenn das so bleibt, halte ich es nicht mehr lange aus. Wenn sie jetzt herkommt, darfst du kein Wort davon erwähnen, das ich etwa besser aussehe, dann benutze sie nämlich gleich wieder die Gelegenheit.“

Die beiden Damen traten ein und wir plauderten gemütlich miteinander. Jules bestand sich ideinbar ganz wohl, lachte und amüsierte sich, und war für einen Augenblick der alte Jules. Madelaine wurde ganz hoffnungslos und ihr kleines, müdes Gesicht blähte ordentlich auf. Beide Frauen waren bemüht, es dem Patienten angenehm zu machen, und man merkte keineswegs irgend welche bösen Absichten seitens der Schwiegermutter. — Da erkannte ich aber plötzlich etwas, das ganz meine Stimmung veränderte.

„Sehen Sie, Herr Chambly,“ sagte die Schwiegermutter, „wie Ihr Besuch ihm tut — er ist ganz munter geworden.“

Augenblicklich verzerrte sich das Gesicht des Kranken. Er wurde schmerzhaft. „Nein, es geht mir durchaus nicht gut.“

„Nur — wirst du nicht aufhören, so zu reden, du bist Mensch!“ entfuhr es seiner Frau, die dicht an ihn herantrat. Sie ordnete ärmlich seine Kissen.

„Wie ist es denn nur gekommen?“ fragte Ernest.

„Es dich näher zu mir. Ich kann das laute Sprechen absolut nicht vertragen, verstehst du mich, so — nun höre zu. Madelaine bringe mir noch ein Kissen. Auch noch ein Stück Schokolade — und dann geh hinaus in die Küche und bereite die Medizin.“

„Deine Frau ist ja ein wahrer Engel!“

„Ja, sie ist eine gute Krankenpflegerin, aber ihre Mutter — es ihre Schuld, daß ich krank wurde. Seit unserer Verheiratung hat sie mich angefaßt und geplagt. Ich nähme keine Rücksicht auf Madelaines Gesundheit. Ich reinigte meine Hände nicht genügend auf der Matte vor der Tür. Ich bemädelte das Essen. Kurz und gut, ich wäre ein Pansturan und Erbschwein. Ich wäre Caspiti! Das Resultat ihrer endlosen Veremiedeln war, daß ich Madelaine bei der Hausarbeit helfen mußte. Das war nun sehr anstrengend, und schließlich wurde ich natürlich krank, und mußte den Arst holen lassen. Er verbot mir jegliche Hausarbeit. Das sei keine Beschäftigung für einen Mann, ich müsse Ruhe haben und vor allen Dingen dürfe mir kein Ungemach widerfahren, sonst könne er für die Folgen nicht garantieren.“

Jules Trimouillat nahm einen Bonbon und fletscherte langsam darauf herum. Dann fuhr er fort: „Trotz dieser kritischer Warnung kann ich meine Schwiegermutter aber nicht im Banne halten. Somit ist die geringste Aufregung in meinem Zustand bemerkbar macht, laßt sie vor mir

Eines Morgens empfing Ernest Chambly einen Trauerbrief, in dem mit großen Buchstaben der Name Jules Trimouillat stand.

Armer Kerl, dachte er — da ich seine Krankheit nicht ernst nahm, hat er also doch recht gehabt.

Als er aber näher hinsah, entdeckte er, daß dort: Frau Jules Trimouillat stand. Madelaines zerquältes kleines Gesicht mit dem schwarzen Häckeln tauchte vor ihm auf.

Er traf seinen Freund scheinbar wohl aber äußerst bekümmert an.

„Was soll mir aus mir werden?“ ermeinte er mit fast verjaender Stimme. „Wie konnte Madelaine auch so etwas tun. Sie mußte doch, daß ich nicht die geringste Aufregung vertrage — wie konnte sie nur —“

Ant. Uebersetzung aus dem Französischen.

früheren Konferenzen geleitet hat. 3. In dem Bestreben, jede Meinungsänderung, welche als ein Urteil über Fragen der Quellen Politik, insbesondere des internen Politik der Staaten angesehen werden kann, zu vermeiden, erklärt die 25. Interparlamentarische Konferenz, daß sie jeden Gesandten, der das parlamentarische Regime während der vorübergehenden Aufhebung des Regimes nicht auf Grund der Verfassung des betreffenden Landes vorgezogen werden kann.

Diese Entschließung wurde bis auf den Absatz 3, der mit 20 gegen 15 Stimmen angenommen wurde, einstimmig gefaßt. Ein Ratmitglied behielt sich das Recht vor, die ursprüngliche Fassung der ägyptischen Resolution der Vollversammlung zur Annahme vorzuschlagen.

Die Danziger beim Deutschen Abend.

Anlaßlich des Kongresses der Interparlamentarischen Union fand beim Vizepräsidenten des Reichstages, Herrn v. Kardorff, ein Deutscher Abend statt. In seiner Begrüßungsansprache führte Herr v. Kardorff aus, diese Zusammenkunft aller auf der Interparlamentarischen Union vertretenen Deutschen ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit sei ebenso selbstverständlich, wie die Tatsache, daß die Zukunft des gesamten deutschen Volkes gemeinsame Sache aller Deutschen sei. Für die Desterreicher dankte Nationalrat Woltawa, für die Auslandsdeutschen Abg. Brandisch aus Rumänien, für die Danziger Senator Tewelowski.

Ratstagung zu sehen und möglichst in der ersten Sitzung der Tagung zu behandeln.

Um die Kontrolle der Rüstungsindustrie.

Der Vorbereitende Sonderausschuß hofft, seine Arbeit nunmehr abzuschließen zu können.

Der Sonderausschuß zur Vorbereitung eines Konventionentwurfes über die Kontrolle der Rüstungsindustrien trat gestern zu seiner zweiten Tagung zusammen. Unter Hinweis auf die Bedeutung einer solchen Konvention für das Inkrafttreten der im Sommer 1925 abgeschlossenen Waffenhandelskonvention gab der Vorsitzende, Graf Bernstorff, der Hoffnung Ausdruck, daß der Ausschuß bereits zu einem einheitlichen Ergebnis gelangt und dem Völkerbundrat, der am nächsten Donnerstag zu seiner neuen Tagung zusammentritt, noch in dieser Woche den Bericht vorlegen könne.

Es handelte sich nur noch um die Beseitigung einiger Meinungsverschiedenheiten. — Nach dem auf Grund der früheren Beratungen ausgearbeiteten Entwurf soll die Kontrolle der privaten Rüstungsindustrien durch Erteilung von Regierungslizenzen bewerkstelligt werden, die halbjährlich dem Generalsekretär des Völkerbundes bekanntgegeben werden sollen.

Der Kernpunkt der Meinungsverschiedenheiten besteht, wie die Aussprache zeigte, nunmehr darin, ob bei den entsprechenden Angaben über die Lizenzen nur der Wert der darunter fallenden Rüstungen oder auch das Gewicht und die Zahl der einzelnen Rüstungsgegenstände angegeben werden soll. England und Italien sind lebhaft für die Angabe des Wertes, während andere Mitglieder weiter gehen wollen.

Nicht nur Kontrolle der privaten, sondern auch der staatlichen Rüstungsindustrien.

Der französische Gewerkschafter Jouhaux verlangt, daß auch die staatlichen Rüstungsindustrien unter Kontrolle fallen sollen, macht aber den Vermittlungsvorschlag, nur bei der privaten Rüstungsindustrie weitere Einzelheiten zu veröffentlichen, während für die Produktion der staatlichen Rüstungsindustrien lediglich die Veröffentlichung der Ausgaben genügen soll.

Zur Vereinfachung dieser Meinungsverschiedenheiten wurde ein Untersuchungsausschuß eingesetzt. Ein Vergleich erscheint möglich, da nach Italien nunmehr auch Japan seinen grundsätzlich ablehnenden Standpunkt gegen jede Kontrolle der staatlichen Rüstungsindustrien zurückgezogen hat. Der Vertreter der Vereinigten Staaten wiederholte den bereits früher angemeldeten Vorbehalt, daß nach der Verfassung der Vereinigten Staaten diese nur in bezug auf den amerikanischen Waffenhandel, nicht aber auch in bezug auf die Waffenproduktion in den einzelnen Bundesstaaten Verpflichtungen übernehmen können.

Professor Moritz Piepmann gestorben.

Der Vorkämpfer für die Strafrechtsreform. Ein achtzigjähriger Danziger.

Am 26. August ist der hervorragende Jurist der Hamburger Universität, Professor Moritz Piepmann, einem Schlaganfall erlegen. Professor Piepmann, der am 18. September 1860 in Danzig geboren ist, war seit 1910 ordentlicher Professor an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg. Als Jurist hatte Piepmann, der politisch ein entschiedener Demokrat war, einen Namen weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Er gehörte zu den Führern der deutschen Juristen, die unermüdet für einen modernen, humanen Strafvollzug gekämpft haben. Wiederholt hat er sich mit aller Schärfe gegen die Todesstrafe ausgesprochen. Das hohe Ansehen, das er als Jurist genoss, hat es bewirkt, daß er mehrfach in schwierigen Prozessen als Richter herangezogen wurde. Deutschland verliert mit Moritz Piepmann einen seiner forschrittslichsten und tätigsten Juristen.

Professor Piepmann hielt bekanntlich im Danziger Anwaltverein einen Vortrag über den neuen Entwurf zum Strafrechtsbuch, über den wir eingehend berichtet haben.

Benzel Goldbaum: „Jülich 1917.“ U. a. u. f. f. u. r. u. n. g. in Bad Kreuznach. Das Theater Bad Kreuznach und sein Intendant Skaf verdienen alle Hochachtung für die Uraufführung von Benzel Goldbaums, des Bühnenanwalts, „Jülich 1917.“ Das Stück ist von einem erfahrenen Theaterfachmann zusammengedreht. Liebe und hohe Politik sind geschickt miteinander verknüpft. Als Ganzes betrachtet, hat das Stück einen guten Aufakt, ein etwas schwaches Mittelstück und einen — wie gesagt — ausgezeichneten Schluß. Die Inszenierung war unter geschickter Ausnutzung der Gegebenheiten, Piscator in kleinen Filmstreifen, nur zum Teil vorhanden, zum Teil nicht eingetroffen, sollten in etwas wirrem Durcheinander Atmosphäre schaffen. Die Regie Bernd Hoffmanns zeigte hübsche Bühnenbilder, der Held (Peter Fuchs) hatte in Ton und Haltung recht gute Momente.

Anastasia im Film! Das rätselhaft Schicksal der Zaren-tochter Anastasia, über das wiederholt die Rechtspreffe wochenlang geschrieben hat, wird von der National Warner verfilmt. Der Film wird, wie es in den Ankündigungen heißt, nicht willkürliche Erfindungen einer plötzlich auftauchenden Hochaplerin schildern, sondern den Lebensroman der wirklichen Großfürstin Anastasia. Für die Rolle Anastasia ist See Paton verpflichtet worden.

Auf falscher Spur.

Wie der Mord in Neufahrwasser seine Aufklärung fand. — Der Verdacht gegen Unschuldige.

Die Vorgänge, die bei der Aufklärung des Mordes an der 23jährigen Gertrud Wattkull in Neufahrwasser sich abspielten, geben Veranlassung, einmal darüber nachzudenken, wie leicht ein völlig unbescholtener Mensch in den Verdacht geraten kann, als heimgangener Mörder festgenommen zu werden. Man denke nur an den grauenhaften Justizmord an dem Russen Sokolowski, um zu ermessen, daß solche Verurteilung nicht ein ausgefallenes Thema ist.

Als man von der Leiche der so grausam Erdrückten stand und als einzige Spur die Schiffe in den Nordsee, der Krawatte, vorfand (die Krawatte selbst hätte auch Eigentum der Ermordeten sein können). Da tippten die Kriminalisten auf eine Spur: der Mörder muß ein Seemann sein!

Die Jagd begann!

Wer einmal unsere Kriminalbeamten bei der Arbeit gesehen hat, dem drängt sich unwillkürlich ein Vergleich auf, der gewisse keine Befriedigung, vielmehr eine Bewunderung darstellen soll: englische Bluthunde auf einer Schweißspur! Jagd und hartnäckig verfolgen diese schlechtbezahlten Männer Tag und Nacht ein Ziel. Sie essen kaum, sie schlafen nicht — sind sie einmal „angelegt“. Es liegt etwas Unheimliches in dieser Meute! Wehe dem Täter, von dem man auch nur ein Haar kennt. Er muß schon ein ganz seltenes, günstiges Geschick oder einen großen Vorprung haben, geht er „durch die Lappen“. Man stelle sich einmal folgendes vor: Da taucht ein vages Signalement auf. Ein Mann, gelbes Haar, blondes Haar, Knecht am Knie oder ähnliches. Der Mann ist, sagen wir, vor acht Stunden am Ostseestrand gesehen worden. Fast ihn, heißt es! Die Meute setzt an! Zwei Stunden später verhaftet man sich einen Mann in — Tubbeshausen oder Dingstücken. Alles stimmt, das Signalement trifft zu, nur der Täter ist es nicht. Das schadet zunächst auch nichts, wenn man auch den armen Menschen, der im falschen Verdacht kommt, behaupten muß. Lieber einen mehr, als gar keinen, sagt der Kriminalist — ob er recht hat? Zunächst staunt man jedenfalls über den prompt arbeitenden Apparat der Kriminalpolizei. Der Freistaat hat über 30.000 Einwohner und in zwei Stunden hat man darunter ein ganz bestimmtes Individuum herausgefunden. Wie das gemacht wird? Einfach als man glaubt und doch...

Nach diesem Mord, nach eingehenden Ermittlungen, Vermutungen, Kombinationen, Zeugenansagen usw. lauchte für den Täter das Signalement auf: Norweger oder Däne, vielleicht Schwede, Blonder, großer Mann. Start. Kräftig. Seemann, wahrscheinlich Pelzer oder Kohlenzieher, Trimmer.

Kragwunden im Gesicht.

Die Ueberwachung des Hafens, die Ueberholung der Schiffe, die Kontrolle aus ausgehenden Schiffe wurde angeordnet. Eine faule, im Erfolgs sehr zweifelhafte Angelegenheit. Es ist mehr eine Geste des Nichtverabläumens, ein Geschäft, getanerer Pflicht, als eine Hoffnung auf Erfolg. Schiffe bieten unzählige Verstecke. Ein fünfminütigenverhör einer ganzen Schiffbesatzung kann auch leicht eine Unterhaltung mit dem Mörder bringen, ohne ihn zu erkennen. Kragwunden im Gesicht? Du lieber Gott, eine Sandvoll Kohlenstaub, ein Schuß Schmieröl ins Gesicht und der frische Krager ist verdeckt. Die Kleidung? An Bord geht der „Sektor“ in „Edale“, an Bord im „Arbeitskästchen“.

Diese unsicheren Ausschichten schrecken die Kriminalbeamten nicht ab. Jäh und unerwartet ging die Jagd nach dem Mörder. Und siehe da, in wenigen Stunden hatte man — fünf Verdächtige. Und bei jeder Verhaftung war man ziemlich überzeugt: dieser oder jener! Und das Merkwürdige besaß sich: Auf alle hatte das Signalement. Alle waren blond, alle Norweger, Schweden oder Dänen — die sind nämlich fast alle hellblond und tragen dicke Haartrollen. Aber noch eins:

alle hatten Kragspuren

im Gesicht, alle frische Kragwunden. Die Sache mutet komisch an, sie ist es aber gar nicht, sondern vielmehr bitterernst. Nur einige Beispiele dafür wie verhängnisvoll der Zufall manchmal spielen kann. Da wird einer verhaftet. Blond. Groß. Start. Pelzer auf einem Tamper. Kragspuren. Frisch. Im Gesicht. Aha, haben wir dich, mein Junge?

„Du“, sagt er, „ich sein unschuldige Mann.“
 „Zoo, und wie kommt das Blut da vorne an deine Nase?“
 „Ich haben gehabt Nasenbluten.“
 „Was du nicht sagst!“ Ob er nicht weiß, daß die Erdrückte bei der Strangulation blutigen Kot von sich gegeben hat?

Blut vorne an der Nase! Signalement paßt. Er ist in verdächtiger Stunde an verdächtigem Ort in verdächtiger Situation gesehen worden.
 Subdizien genug. Und doch ist er nicht der Mörder. Er hat Nasenbluten gehabt.

Dank deinem Schöpfer man, daß man anscheinend inzwischen den Mörder gefast hat.
 Da ist ein anderer, ein Norweger.

Ein „Bittschammer“.

heißt ein arbeitsloser Seemann. Schlief auf fremdem Schiff ohne Wissen des Kapitäns. Kameraden nehmen sich seiner an. Seemannsbrauch. Von einem Tamper ist er zwangsweise abgemuntert, weil er den Koch schwer verhaßt hat. Gewalttätiger Mann. Alle Abend in einem bestimmten Lokal. Und am Abend nach der Tat unauffindbar. Am Abend hat er ein Mädchen gewalttätig bedrängt. Hat kein Geld. Ist doch „Bittschammer“. Am Morgen nach der Tat sah man ihn zum Hafen wild aufgeregter rennen. Bei der Verhaftung zittert er wie Espenlaub. Warum? Kein Mensch weiß. Er wahrscheinlich auch nicht. Deutlich kann er nicht. Schuhe zeigen Schmutzspuren, Knie auch. Hat er am Latort gekniet, gelegen? Ja, und an der Nase trägt er eine frische Kragwunde...

Will man mehr Subdizien? Nein, aber der Täter ist es nicht. Sondern ein armer abgeheuerter Seemann, der auch an dem Abend zu viel heißen Grog getrunken hatte.

Den richtigen Mörder hat die Freundin der Toten ausfindig gemacht.
 Einfach, wie D. nein, nicht so einfach, auch sie mußte gefunden werden, auch sie mußte im richtigen Moment — ohne den Täter zu warnen — „angelegt“ werden. Daß der Presse ein gut Teil Verdienst an der Aufklärung dieser Mordtat zukommt, schmälert nicht das Verdienst der Kriminalpolizei. Sie gab der Presse das brauchbare Material, die klare Beschreibung der Toten — und da melbete sich die Freundin.

Der Kriminalpolizei kann man wegen der Verhaftungen falscher keinen Vorwurf machen, sie muß so handeln — wenigstens in diesem Falle. Eine andere Frage, ob die Staatsanwälte es mit ihrem Gewissen vereinbaren können, auf solche scheinbar sicheren Indizien hin Anklagen aufzubauen. Da kann es allerdings vorkommen, daß wieder mal ein Fall — Sokolowski entsteht. R. c.

Nielsson seelisch zusammengebrochen.

Der Alkohol löste alle Hemmungen.

Ernüchtert und in enger Bekanntschaft einacvert ist dem jungen schwedischen Seemann Nielsson die ganze Tragik des nächtlichen Dramas in Neufahrwasser zum Bewußtsein gekommen. Er ist seelisch vollständig zusammengebrochen, so daß es zwecklos ist, mit weiteren Fragen nach den näheren Umständen der grausamen Tat in ihn zu dringen. Die Kriminalpolizei hat ihre Ermittlungen eingestellt, da die von ihr festgestellten Tatsachen und das Teilgeständnis des Verhafteten ihn zweifellos als den Schuldigen an dem qualvollen Tode der Gertrud Wattkull überführt.

Daß der Täter nicht ein umfassendes Geständnis ablegt, ist erklärlich, denn er sieht sein Leben bedroht. Wälsch, daß er sich der näheren Umstände, der nächtlichen Tragödie nicht entsinnen kann, daß der Alkohol die tierischen Instinkte derart in ihm entseelte, daß er in sinnloser Raserei über seine Begleiterin herfiel und sich dabei der ganzen Schwere seiner Tat gar nicht bewußt wurde. Ein trauriges Schicksal, das nach London in seinem vakanten Buche „Nöia Alkohol“ zu Danksenden schildert. Erregend ist die Schilderung, wie die jungen Seeleute auf der langen Fahrt Pläne schmieden für die Zukunft, und wie dann eine Nacht im Hafen alles zerstört und vernichtet. Könia Alkohol fordert seine Opfer wieder und wieder. Er verlorgt am besten die Gefährnisse und Zuchtstücker. Das Zuchtstücker wird auch den jungen Schweden aufnehmen, denn überlegter Mord wird ihm schwerlich nachzuweisen sein, zumal Zeugen der

Die Justiz ist beleidigt.

Ricardo vor dem Schöffengericht. Der kritisierte Herr Phillipsen. Die verletzte Rechtsanwalts-Ehre

Das erweiterte Schöffengericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Bumke verhandelte gestern gegen unseren Mitarbeiter Ricardo. Das Urteil erkannte schlicht auf 800 Gulden Geldstrafe wegen Beleidigung. Der die Anklage vertretende erste Staatsanwalt Krakman u. beantragte nicht weniger als 1700 Gulden Strafe. Ganz schlicht, wenn man sich solche Summen auf einem Haufen denkt!

Die Anklage behauptete, Ricardo hätte „wider besseres Wissen nicht erweislich wahre Tatsache verbreitet, die geeignet sind, einen anderen in der öffentlichen Meinung herabzumindern“. Der „andere“ war in drei Fällen Herr Amtsgeschäftsrat Phillipsen seiner unserer (Schwergesetzlich) und andere „andere“ Herr Rechtsanwalt Helmuth Willers. Die Beweisaufnahme erstreckte sich im wesentlichen auf die

Verlesung einiger Zeitungsartikel

aus der „Danziger Volksstimme“, sowie einiger Gerichtsbeschlüsse, die sich um Prozesse drehten, über die Ricardo berichtet hatte. Es soll nicht bestritten werden, daß in den Artikeln, die sich mit der Person des Amtsgeschäftsrat Phillipsen beschäftigten, Ricardo sogenannten „schweres Geschick“ aufgeföhren hatte. Die Frage nach dem „Warum?“ prüfte das Gericht natürlich nicht, außerdem war es ihm alschaltig, und strafmildernd ist es schon gar nicht. Staatsanwalt und Vorsitzender stien viel von einer auch an der Instiz erlaubten, ja gewünschten Kritik, aber — diese müsse maßvoll und sachlich sein. Mit anderen Worten, Kritik wünschen wir schon, aber sie darf uns nicht unangenehm werden. Daß nämlich Ricardo hübenende Worte sachlich und „makvoll“ die selbstherrlichen und eigenmächtigen Verhandlungsmethoden jenes Herrn Phillipsen beschrieben hat, daß er persönlich beim Gerichtspräsidenten vorkellig geworden ist um die Amtshandlung jenes Herrn darzulegen, daß er Willkürakte des Herrn Phillipsen nachweis bis er dann schlichtlich die Fruchtlosigkeit aller sachlichen und „makvollen“ Bemühungen einseh und ein paar Artikel hinpfefferte die sich Herr Phillipsen hinter den Spiegel stecken konnte, das

interessierte das Gericht nicht.

Es sei einfach eine Beleidigung, öffentlich zu sagen, ob vielleicht Herr Amtsgeschäftsrat Phillipsen — achteskrank sei, denn anders könne man sich kein selbstherrliches, aufbrausendes und unmaßnahmes Benehmen in den Verhandlungen nicht erklären.

Drei von Ricardo verlesene Artikel über Herrn Phillipsen sollten also „wider besseres Wissen usw.“, also verkehrterweise Beleidigungen enthalten haben. Diese Konstruktion konnte das Gericht selbst nicht aufrecht erhalten. Von sich aus und ohne Antrag kam es an der Ueberzeugung, daß Ricardo nur wegen formaler Beleidigung zu bestrafen sei. D. h. also genau genommen: Ricardo hat nicht verleumdet, er hat auch nicht wider besseres Wissen nicht erweislich wahre Tatsachen in Bezug auf Phillipsen behauptet, er hat einfach zu heftige, zu starke Ausdrücke auf Herrn

Phillipsen und seine Methoden

angewandt.
 Nun, damit kann man im Grunde genommen zufrieden sein. Die Artikel sind mithin nicht verabschiedet geschrieben, vorausgesetzt daß der Senat resp. der Herr Gerichtspräsident die Konsequenzen aus der gestrigen Verhandlung zu ziehen gedenkt.

Rechtzeitig ausgerückt.

Das Sittlichkeitsverbrechen am Zigarettenberg.

Nach dem gestrigen Bericht über das auf dem Gelände am Zigarettenberg verübte Sittlichkeitsverbrechen leit uns heute die Polizei mit, daß es sich nach den weiteren Ermittlungen in diesem Fall um keine Notthat, sondern um eine unter Gewaltanwendung an einem minderjährigen Mädchen begangene unzüchtige Handlung handelt. Die Betreffende hat keinen Schaden erlitten. Es ist ihr gelungen, rechtzeitig von dem Täter freizukommen und zu entfliehen. Sie begab sich sogleich zur nächsten Schupowache und melbete den Vorfall. Es ist dann gelungen, noch an demselben Tage den Täter zu ermitteln und ihn festzunehmen.

Straßenbahn fährt auf ein Auto. Gestern mittag gegen 1 Uhr erfolgte auf der Hauptstraße in Danzucht in der Nähe von Gschlitz ein Zusammenstoß zwischen dem Personentransportwagen D. 3. 4073 und der elektrische Straßenbahn. Der Personentransportwagen fuhr in Richtung Oliva. Etwa 20 Meter hinter ihm folgte der Straßenbahnwagen. Pöplich hielt der Personentransportwagen auf der rechten Straßenseite auf den Straßenbahnwagen, so daß es dem Führer der Bahn nicht möglich war, den Straßenbahnwagen sofort zum Halten zu bringen. Der Personentransportwagen wurde 6-7 Meter nach

Tat nicht vorhanden sind. Man kann darüber im Zweifel sein, wer mehr Mitleid verdient, der Täter oder sein Opfer. Bei der Tat ist vernichtet. Wie ein Blitzstrahl leuchtet die graulose Tat in die sozialen Verhältnisse unserer Zeit. Mit einer verächtlichen Bewegung das Opfer abzuwischen, ist mehr als blutig. In anderen Verhältnissen lebend, wäre die unglückliche sicherlich nie darauf gekommen, sich in Gefangenenkreise zu suchen. Arbeitslosigkeit, die so leicht demoralisierend wirkt, ist ein unheilvolles Gift, die so leicht denen wieder zu entziehen, ist ein unheilvolles Gift. Sie lebte mit ihrem Kind in ärmlichsten, dürftigsten Verhältnissen.

Wer kann frei von jeder Schuld, wirkt den ersten Stein auf sie? Arbeitslosigkeit und Arbeitslosigkeit, die Geißel unserer Zeit, forderien wieder einmal Opfer.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Der gestern über der Nordsee gelegene Tiefdrucklauf entwickelte sich zu einem geschlossenen Tief, das sich über Südlandmarken ostwärts zog. Die noch über Nordwesteuropa liegenden Reste der Störung geben der Aufklärung entgegen. In Mittel- und Westeuropa ist der Druck liegen, wodurch im Küstengebiet Südwest- bis Westwinde verursacht werden. Die Wetterlage dürfte sich zunächst weiter beseligen.

Vorhersage für morgen: Windig, vielwach heiter, mäßige, westliche Winde, Temperatur nur wenig verändert.

Aussichten für Donnerstag: Unverändert.

Maximum des letzten Tages 19.0 Grad. — Minimum der letzten Nacht 14.2 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 18 Grad, in Bröhen 16 Grad, in Glettau und Heubude 17 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot — Nordbad — 380, Südbad 704, in Bröhen 304, in Glettau 103 und in Heubude 210 Personen.

Der Beleidigungsfall, der den Rechtsanwalt Helmuth Willers anbelangt, ist grotesk. Der Mann hatte mal vor Gericht ein urkomisches Plädoyer gehalten und Ricardo nahm ihn deswegen „auf den Arm“. Er, Ricardo, hatte nicht im Traum an eine Beleidigung gedacht, ja, er hatte dem Rechtsanwalt sogar im Gerichtssaal erklärt, daß er am nächsten Tage in der Zeitung

die komische Nebenwundung des Anwalts

verwenden müsse, denn sein humorfreudiges Herz käme nicht darum herum. Der Herr Anwalt hatte nämlich zu dem Tatbestand, daß ein betrunkenen Viehhändler auf einen Menschen mit dem Auto rücksichtslos aufubr, und der in Lebensgefahr schwebende Mensch auf den Autoführer springen mußte, die Weisheit veranpft: „Der Mann hätte ja nicht zu springen brauchen und im Äbrigen sei es juristisch egal, ob man im Auto im Fond oder auf dem Führer sahe“. Ricardo nannte nicht einmal den schönen Namen Helmuth, geschweige denn Willers. Er gliederte die Copypiterei des Anwalts, formale Beleidigung! 800 Gulden Strafe! Danach kann jeder Mensch, dem man leicht auf den Schlitst tritt, mit einer Strafanzüge kommen. Und die Staatsanwaltschaft wird eingreifen...

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete das angekündigte Plädoyer des Rechtsanwalts Weiler, der als Ricardos Rechtsbeistand auftrat. In Sand zahlreicher Rechtsgerichtsentscheidungen, an einer Fülle von Literatur verfuhrte er dem Gericht zu beweisen, daß dem Angeklagten zweifelhaft sei

der Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen)

zur Seite stehen müsse. Herr Bumke sagte natürlich im Urteil: Kommt gar nicht in Frage! Der Staatsanwalt selbst meinte, § 193 käme höchstens bei einem gewissen Notstand in Frage, aber der liege ja hier nicht vor. Natürlich nicht? Fragt man, wenn Hunderte und aber Hunderte von Volksgenossen sich die Phillipsenschen Methoden gefallen lassen müssen und Dutzende von sachlichen und „makvollen“ Hinweisen fruchten nichts, liegt dann nicht doch ein Notstand vor, endlich einmal mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, damit Ueberzeugung geschaffen wird?

Das Urteil war eine Glanzleistung von Herrn Dr. Bumke. Sehr geschickt und echt juristisch formuliert. Es schmeckte nach Rausgummi. Man kann daran zehren wo man will, es bleibt ein Stück. Ricardo hat gesagt, Herr Phillipsen brülle in seinem Saal häßlich wie ein Interoffizier im Rekrutendepot. Sagt Herr Bumke, mit einem Interoffizier verglichen zu werden, ist an sich nichts ehrenrühriges, aber

bei der politischen Einstellung des Angeklagten

kann man nicht umhin... Süßlich, was? Herr Bumke sagt: Kritik an Justiz ist erlaubt, ja, erwünscht, aber sachlich und „makvoll“ muß sie sein. Fragt man, was nützt Sachlichkeit und „Makvolligkeit“, wenn niemand sich daran kehrt? An Stelle von je 50 Gulden Strafe treten im Nichtbeitragsfälle je ein Tag — Haft! Jawohl, Haft, nicht Gefängnis! Weil nämlich die Tat keiner — ehrlösen Meinung entsprungen sei. Das Urteil ist rund und gefällig, nichts ist vergessen. Unbrauchbarmachung der Druckplatten, Publikationsbefugnis in zwei Danziger Zeitungen, bloß eine Frage bleibt offen — was geschieht nun mehr mit Herrn Amtsgeschäftsrat Dr. Phillipsen?

vorn geschleudert, wobei der Benzintank beschädigt wurde. Personen sind nicht verletzt worden.

Vom Balkon gestürzt. Gestern nachmittag um 1/6 Uhr stürzte das 4 Jahre alte Töchterchen des Schupowachmeisters Darmon vom 4 Meter hohen Balkon der Wohnung in der Kaiserne 24 auf dem Bittschammerberg. Der Arzt stellte Gehirnverletzung fest, doch die Kleine aber in der eiterlichen Wohnung.

Vom Auto angefahren. Am Sonnabend gegen 1 Uhr mittags wurde eine Frau durch den Personentransportwagen D. 3. 4158 beim Ueberqueren des Altstädtischen Grabens in Höhe der Molkerei vom Auto angefahren und zu Boden geworfen. Die Verletzte klagte über Schmerzen am linken Knie und Fuß. Sie wurde von einem Schupowachmann auf Wunsch in ihre Wohnung gebracht. Die Schuld an diesem Unfall trifft die Frau selbst, da sie beim Ueberqueren der Straße nicht die nötige Vorsicht angewandt hat.

Danziger Standesamt vom 27. August 1928.

Todesfälle: Ledige Anna Girschberg ohne Beruf, 19 J. 8 M. — Bezirkschornsteinfegermeister Bruno Dombröski, 43 J. 2 M. — Witwe Johanne Felslau geb. Schulz, 66 J. 1 M. — Schmied Otto Heinrich, 80 J. 9 M. — Schiiterin Gerda Lüdemann, 7 J.

Der Metallarbeiterkreis an der Bahn.

Erfolgreiche Einigungsverhandlungen.

Die Frankfurter Verhandlungen zur Beseitigung des Konflikts in der Metallindustrie des Mittelgebirgs und der oberen Bahn haben zu einem Einigungsvorschlag geführt...

Der Einigungsvorschlag sieht u. a. vor, daß die rechtlichen Differenzen der Arbeiter durch einen Ombudsmann untersucht und endgültig geregelt werden sollen.

Wer die schwierigen Verhältnisse des Mittelgebirges kennt, wird angeben, daß sich die Arbeiterschaft erfolgreich geschlagen hat.

Die Streikbewegung in der Herrenkonfektion

wird überall im Reich bei den vom Streik erfaßten Firmen nicht durchgeföhrt. Die Arbeitgeber haben, wie aus verschiedenen Mitteilungen zu ersichtlich ist, die Arbeiter...

Erfolgreiche Arbeit im Zimmererverband.

Der Zentralverband der Zimmerer legt das Jahrbuch 1927 vor. In dem umfangreichen Werk spiegeln sich gewerkschaftliche Latkraft und Erfolg wieder.

Die Mitgliedszahl ist von Monat zu Monat gestiegen. Am Jahresabschluss zählte der Verband 101.000 Mitglieder.

Ein Neunjähriger ertränkt ein 2 1/2-jähriges Kind.

Aus unbekanntem Motiven.

Unter merkwürdigen und grauenhaften Umständen kam am Sonntagmorgen in Döbrop die 2 1/2-jährige Charlotte Schlang ums Leben.

Ein Opfer des Spielclubs.

Unterschlagungen eines Berliner Rechtsanwalts.

Wegen der Berliner Rechtsanwalt und Notar Julius Meyer II ist nach Mitternachtsmeldungen ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden.

In den Unterschlagungen verurteilt, daß es sich um 4500 Mark handelt. Der Rechtsanwalt soll das Opfer seiner Spielclubmitgliedschaft geworden sein.

Autobusunfall durch einen Hornissenschwarm.

Auf einen Baum gefahren.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich Montag nachmittag vor dem Ort Eysinghausen. Ein mit 8 Personen besetzter Reisebus wurde von einem Schwarm Hornissen angegriffen.

Das Kind mit 12000 Pflegevätern.

Eine ergreifende Szene spielte sich kürzlich an Bord des amerikanischen Dampfers „George Washington“ ab, der von Bremen über Cherbourg in New York eintraf.

Der Vater des Kindes, Kapitän James Eaton, hatte sich nach dem Krieg mit einer Französin verheiratet und in Cherbourg niedergelassen.

seinem Töchterchen die Heberfahrt machte, seine Divisionskameraden belanden, die von einer Freier an den Gräbern ihrer in Frankreich gefallenen Kameraden nach Amerika aufriefen.

Eine Lokomotive entgleist.

Mehrere Reisende verletzt.

Die Lokomotive des in voller Fahrt befindlichen D-Zuges Lindau-Kugsbürg entgleiste am Montag zwischen den Stationen Glinzsch und Wildpoldried bei Rempfen.

Furchtbarer Tod durch die Eisenbahn.

Falsch abgesprungen.

Am Sonntagabend ereignete sich auf dem Bahnhof Hasserode der Harzquerbahn ein schwerer Unglücksfall. Die Pflegerin Helene Jems hatte eine ihr befreundete Dame zur Station begleitet.

Zahlreiche Verletzte bei einem Autounfall.

Gegen einen Baum gefahren.

Ein Auto, das mit 20 von einer Hochzeit in Rottweiler am Neckar heimkehrenden Personen besetzt war, fuhr mit solcher Bestigkeit gegen einen über die Straße hängenden Baumast, daß vier Personen schwer verletzt wurden.

Ein Mord nach 2 Jahren aufgeklärt?

Ihren Stiefsohn vergiftet.

In Neuzals a. D. wurde am Montag die Gastwirtin Frau Sanja verhaftet. Sie steht unter dem dringenden Verdacht, ihren vor zwei Jahren in Hirschberg verstorbenen Stiefsohn mit Gift umgebracht zu haben.

Drei Verletzte bei einem Motorradunfall. In der Friedelstraße in Berlin-Neukölln stieß gestern Abend ein Radfahrer mit einem Motorrad aufkommen.

Opfer des Rheins. Western nachmittag ertranken im Rhein in der Nähe des Doppelwäldchens bei Düsseldorf die 11 und 12 Jahre alten Söhne eines Düsseldorf-er Architekten.

Dänische Schiffe sollen boykottiert werden. Zur Sicherung des internationalen Transportarbeiterstreiks in den dänischen Häfen hat die Transportarbeiter-Internationale am Sonntagabend einen wichtigen Beschluß gefaßt.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(18)

In Josef wollte aber zunächst gar keine Freude aufkommen. Es waren ganz widersprechende Gefühle, die ihn bewegten. Gewiß, er hätte sie sehr gerne wiedergesehen!

Aber es stiegen ihm allerlei Bedenken auf. Wenn sie hierher in diese Kleinstadt käme, würde sie als Großstädtlerin aufpassen und wenn man ihn mit ihr sähe, dann bliebe das nicht verschwiegen.

Anna deckte gerade den Tisch zum Abendessen. Da sagte Josef mit möglichst großer Gleichgültigkeit: „Fast hätte ich vergessen, dir zu sagen, daß ich in der vergangenen Woche einen Brief von Frau Steinberger aus Berlin bekommen habe.“

„Ja, du hast recht, Josef, daran habe ich gar nicht gedacht; da mußt du eben allein zu ihr gehen.“

„Was schreibt denn Frau Steinberger? Willst du mich den Brief nicht lesen lassen?“

„Den Brief?“

„Er hatte ihn gleich nachdem er ihn gelesen hatte, verbrannt. Jetzt ist er aber so, als hätte er in seinen Taschen den Brief.“

„Ich weiß nicht, wo ich ihn hingelegt habe,“ sagte er, „es kann sein, daß ich ihn in der Werkstatt im Werkzeugaufgaben liegen ließ. Hier habe ich ihn nicht!“

„Sie wird jedenfalls in einem Gasthof übernachten.“

„Da können wir ja dann morgen Abend zusammen einmal hingehen!“

„Das geht aber doch nicht! Du kannst doch in deinem Zustand nicht hingehen.“

„Ja, du hast recht, Josef, daran habe ich gar nicht gedacht; da mußt du eben allein zu ihr gehen.“

„Sie lagen lange Zeit im Bette noch nebeneinander. Anna versuchte, sich Frau Steinberger vorzustellen und sie zermarterte sich das Hirn darüber, welches wohl der eigentliche Grund sein könnte, daß sie hier ihre Reise unterbrach.“

„Am Nachmittag des nächsten Tages stand Josef in seinem Sonntagsganzug und etwas erregt am Bahnhof. Der Zug fuhr pünktlich ein und Steffi stieg, in einem schweren Pelzmantel gehüllt, und in der einen Hand eine Reisetasche, aus. Schon während der Zug in die Station einfuhr, sah sie Josef an der Sperre stehen.“

„Du kommst aber doch noch einmal wieder!“ bat Steffi. Josef versprach ihr, in einer Stunde wieder hier zu sein.

„Du mußt dich aber doch noch einmal zu Frau Steinberger setzen. Ich möchte ihr das versprechen. Auf eine Stunde noch, länger würde wohl nicht dauern.“

„Du bist ein Fraupech!“ schallt Steffi und nahm ihn beim Ohr; „sicher hast du dich zu viel mit deiner Frau beschäftigt.“

„Das hängt ganz davon ab, ob ich ein gutes Auskommen haben werde.“

„Du mußt dich aber doch noch einmal wieder!“ bat Steffi. Josef versprach ihr, in einer Stunde wieder hier zu sein.

„Du mußt dich aber doch noch einmal wieder!“ bat Steffi. Josef versprach ihr, in einer Stunde wieder hier zu sein.

„Du mußt dich aber doch noch einmal wieder!“ bat Steffi. Josef versprach ihr, in einer Stunde wieder hier zu sein.

„Du mußt dich aber doch noch einmal wieder!“ bat Steffi. Josef versprach ihr, in einer Stunde wieder hier zu sein.

„Du mußt dich aber doch noch einmal wieder!“ bat Steffi. Josef versprach ihr, in einer Stunde wieder hier zu sein.

„Du mußt dich aber doch noch einmal wieder!“ bat Steffi. Josef versprach ihr, in einer Stunde wieder hier zu sein.

„Du mußt dich aber doch noch einmal wieder!“ bat Steffi. Josef versprach ihr, in einer Stunde wieder hier zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Musik, die den Tod verkündet.

Geheimnisvolle Weisen. — Die Rätsel des Ringtheater-Brandes. — Des Sängers „böser Blick“.

„Wenn Offenbach aufgeführt wird, dann gibt es ein Unglück!“, prophezeiten die Wiener, als im Jahre 1881 „Hoffmanns Erzählungen“ angetündigt wurden. Das Unglück blieb nicht aus: einer der furchtbarsten Brände in der Geschichte des Theaters, der Ringtheaterbrand, brach aus. Offenbach stand im Auf des Unglücksbringers. Bei der Pariser Aufführung seines Ballets „Der Schmetterling“ war die erste Tänzerin verbrannt, bei der Generalprobe zu seinem „Schäfer“ gab es plötzlich eine Gasexplosion, die gleichfalls den Tod einer Künstlerin zur Folge hatte, die Aufführung von „Hoffmanns Erzählungen“ in Wien

endete in einem furchtbaren Unglück.

Man hatte Offenbach den Fluch des bösen Blickes angebichtet. Auch einem anderen Repräsentanten der Pariser Musik sollte die unheilvolle Kraft des „bösen Blicks“ innewohnen: dem Sänger Massol. Worauf der Künstler nur seinen „Bettatore-Blick“ heftete, war dem Unglück verfallen. Schaute er auf der Bühne in die Höhe, so stürzte ein Maschinist aus den Sofiten und brach sich den Hals; sah er ins Orchester, so wurde ein Mitglied sterbenskrank, wandte er seinen Blick in die Logen, so war der davon getroffene Zuhörer unfehlbar dem Tode verfallen. Als Massol schließlich verzweifelt seine Bühnentätigkeit aufgab, wurde auf Napoleon III. und seine Gemahlin, die zur Abschiedsvorstellung in die Große Oper fuhren, das Attentat Orsini begangen, das hundert unschuldigen Menschen Tod und Verwundung brachte.

Dass die Sage des „fliegenden Holländers“ auf Wirklichkeit beruhen könnte, läßt ein unheimliches Erlebnis fast glaubhaft erscheinen, das die Enkel der Königin Victoria von England erlebt zu haben behaupteten. Auf einer Seereise meinten die englischen Prinzen,

ein geheimnisvoll rotbelegtes Geisterschiff

in einer Nacht gesehen zu haben. Die Zahl der Leute, die es vorüberziehen sahen, war die „Unglückszahl“ 13. Jener Mann aber, der das Ungeheuer zuerst gemeldet hatte, starzte von den Segelstangen ab und fiel, vollständig zerquetscht, zu Boden.

Der Hamburger Musiktheoretiker Mattheson erzählt von einem im 17. Jahrhundert von norwegischen Bauern in den Schären alljährlich in der Christnacht vernommenen unterirdischen Musikstücken, bei dem angeblich eine Orgel, andere Instrumente und Singstimmen deutlich unterschieden werden konnten. Der Bericht des schwedischen Komponisten Gösta Gejer weiß von einer, von dem Dichter Berner v. Peidenstamm, dessen Frau und dessen Dienstmädchen stets unabhängig von einander in dem einsamen Herrenhaus gehörten, rätselhaft auftauchenden Melodie, von der er nachwies, daß sie auf einer gregorianischen alten Kirchennotar aufgebaute sei und den Hörern daher unendlich von selbst in den Kopf gekommen sein könnte.

Von einem ähnlichen, ganz unerklärlichen Musikertingeln berichtet man auch von Edoard Mörikes 70. Geburtstag. Seine rätselhafteste Musik wurde von ihm selbst, seiner Schwester und seiner Tochter vernommen; alle Nachschau nach ihrem Ursprung blieb jedoch vergeblich. Vielleicht war diese Musik doch eine Subjektiv sich verborgener halterber Verehrer. Der greise, mystisch veranlagte Dichter aber meinte: „Das bedeutet mich — es ist mein letzter Geburtstag!“ Und

er sollte recht behalten;

neun Monate später war Mörike tot. Daß gerade Menschen wie Robert Schumann für plötzliche Gehörseindrücke besonders empfänglich waren, ist begreiflich. Mehrmals erzählte er selbst solche Vorkommnisse: „Früh halb drei Uhr am vorigen Sonnabend hörte ich auf der Reife einen Choral von Bräunlein — da ist er gerade gestorben.“ Ueber den Tod seines Bruders Edoard schrieb er im Jahre 1839 in einem Brief an Clara: „Ich hatte die Todesahnung in den Tagen vom 24. bis zum 27. März bei meiner neuen Komposition; es kommt darin eine Stelle vor, auf die ich immer zurückkam; die ist, als hätte jemand recht aus icherem Herzen: „Ach, Gott.“ — Ich sah bei der Komposition immer Leichenzüge, Särge, unglückliche, verarmte Menschen, und als ich fertig war und lange nach einem Titel suchte, kam ich immer auf „Leichenphantasie“. — Ist das nicht merkwürdig? Beim Komponieren war ich auch oft so angegriffen, daß mir

die Tränen herankamen und ich wußte nicht, warum

und hatte keinen Grund dazu“ — da kam Thereses Brief, der ihm die Todeskrankheit des Bruders meldete, „und nun stand es klar vor mir“.

Robert und Clara Schumann, die so viel erleiden mußten, bis sie sich endlich angehören durften, scheinen in ganz seltener Weise miteinander verknüpft gewesen zu sein, wie aus mancher überlieferten Schilderung hervorgeht. Einmal wachte der junge Robert in der Nacht auf und rief aus tiefer Seele mit lauter Stimme: „Clara, ich rufe dich!“ Sofort hörte er ganz deutlich die Antwort: „Robert, ich bin ja bei dir.“ „Es überfiel mich aber eine Art Grauen, wie die Geister über die großen Flächen Landes hinweg miteinander verkehren können. Ich rufe es aber nicht wieder, dieses Rufen; es hat mich ordentlich angegriffen.“

Eine sichere Vorausahnung des eigenen Todes gehört wohl auch ins Gebiet der Dinge, die das Orakel lehren können. Eine geheimnisvolle Requiem-Bestellung eines Unbekannten, die die Todesahnungen des sterbenskranken Mozart nur noch bestärkte und Mozart wie eine Verkündung aus dem Jenseits berührte, ist heute längst als die Taktlosigkeit eines Musik-Dilettanten aufgeklärt, der die Mozartsche Komposition als seine eigene auszugeben beabsichtigte. Max Reger, ein Urbild überstrophender Gesundheit, hat jedoch des Todes Fittich um sich wehen gehört. Sein Bach und Brahms verwandtes Tongenie war die Ursache dafür, daß Reger zur protestantischen Kirchenmusik hinneigte. Eines Tages, ganz ohne jeden äußeren Anlaß, fühlte sich Reger von Todesahnungen erfaßt; den innerlich gutgläubig gesonnenen Katholiken drängte es nun auf einmal, nach langer Zeit, nach Aussprache mit einem Priester, um sein Seelenheil zu retten. Sechs Wochen später machte ein Herzschlag dem erst Dreißigjährigen ein jähes Ende. Mathilde von Leinburg.

Das Verbrechen des Sechzehnjährigen.

Eisenbahnattentat aus Heimweh.

Drei Eten, darunter der 16jährige Alfred Eszva, verlassen ihr Heimatstädtchen Jellin in der Absicht, sich auf einem Auslandsdampfer einzuschmuggeln und so das Ausland zu erreichen. In Reval verließen sie sich auf einem der Rettungsboote des französischen Dampfers „Virginia“ und fegten in die See. Sie werden aber von Matrosen entdeckt, in Riga aufs Land geföhrt und der Hafenpolizei übergeben.

Ihre estnischen Pässe waren in Ordnung, sie erklärten, Seeleute zu sein, also ließ man sie laufen. Die beiden Erwachsenen hatten etwas Geld bei sich und gingen nun ihre Wege. Der 16jährige blieb allein zurück mit einigen zerrissenen estnischen Marksheinen in der Tasche. Er versuchte, sie in der Bank einzuzuwechseln, jedoch vergeblich.

Drei Nächte verbrachte er unter freiem Himmel.

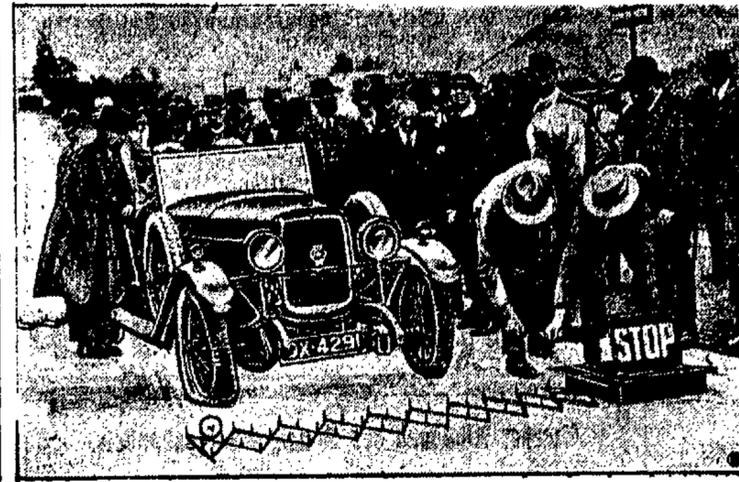
Der Wagen kurrte, die Schnur nach seinem Heimatstädtchen Jellin bohrte unablässig an ihm. Er faßte Mut und begab sich zur estnischen Gesandtschaft: man möchte ihn doch heimbesorgen. Man vertweigerte es ihm.

Was nun? In der Nähe Riga's bestieg er einen Güterzug in der Hoffnung, auf diese Weise an die estnische Grenze zu gelangen. Der Zug ging aber in entgegengesetzter Richtung. Er verließ ihn und begab sich nun zu Fuß von Riga nach Walf. Der Weg war lang, der Magen leer und so entstand in ihm ein waghalsiger Plan. Er beschloß, auf irgendeine Weise den Schnellzug Riga—Reval zum Stehen zu bringen, sich schnell in ihn hineinzuschwingen, um so unbemerkt die estnische Grenze zu passieren. Er legte über das Gleis eine Schiene und wartete nun in der Nähe, was kommen würde.

Es kam aber anders. . .

Der Bahningenieur Gobin und dessen Gehilfe, ein bekannter Riga'scher Kadrenner besaßen sich in diesem Augenblick auf einer Draisine unterwegs von Riga nach Walf. Sechs Kilometer von Singenberg erhielt die Draisine plötzlich einen Stoß, beide Zuffassen flogen auf den Eisenbahndamm. Gobin schleifte sich mühevoll bis zur nächsten Station und alarmierte die Polizei. Der Walf wurde umstellt, und der 16jährige Alfred Eszva verhaftet. Beinahe hätte man ihn gehängt.

Der Junge wurde nach Riga geschafft, vernommen und in das Gefängnis gesteckt. Er bestritt, ein Eisenbahnattentat geplant zu haben; allein nach Hause habe er gewollt, sagte er. Eine Entlassung des Schnellzuges Riga—Reval wäre aber fast unvermeidlich gewesen. Und das alles nur, weil Erwachsene es nicht verstanden hatten, sich eines 16jährigen anzunehmen. Hätte sich ein estnischer Junge unter gleichen Umständen in Berlin, Hamburg oder in irgendeiner anderen großen deutschen Stadt verirrt, so wäre ihm in Augenbarm Hilfe geworden; man hätte ihn nach Hause befördert. Unheil wäre vermieden worden.



Ein neues Fernsehverfahren.

Der Fernschapparat eines ungarischen Erfinders.

Der Erfinder des Fernsehapparates, der Ungar Demes v. Mihaly, führte gestern in Berlin Vertreter der in- und ausländischen Presse seinen Apparat vor, der auch auf der Fernausstellung vorgeschlöhrt werden soll. In kurzen Umrissen schilderte Herr v. Mihaly das System seines Apparates. Der Vorgang nach seinem System zerfällt in sechs einzelne Phasen. Das zu übertragende Bild wird auf einer Glasplatte durch ein Objektiv, wie beim Photographieren, projiziert. Hierauf wird das Bild in einzelne Bildelemente von etwa 1/4 bis 1/2 Millimeter Durchmesser durch rotierende, gelochte Scheiben zerlegt. Die Photozelle verwandelt die Bildpunkte in elektrische Stromstöße verschiedener Stärke entsprechend der Lichtstärke jedes Bildelementes, und hierauf werden die Bildströme drahtlos oder durch Draht zum Empfänger übertragen. Der Empfänger verwandelt wiederum durch Lichtrelais die Bildströme in Lichtpunkte verschiedener Stärke. Der Bildsammler legt sodann diese Lichtpunkte geordnet nebeneinander auf eine Schaulplatte.

Die Uebertragung dauert lediglich eine Zehntel Sekunde. Dabei wiederholt sich die Uebertragung ununterbrochen. Voraussetzung ist, daß sowohl Bildzerleger, als auch der Sammler gleich gebaut sind und gleichmäßig rotieren.

Schwerer Unfall auf einem Londoner Bahnhof.

30 Personen verletzt.

Auf dem Easton-Bahnhof rannte der aus Manchester einlaufende Schnellzug mit aller Wucht gegen einen Pressbock. Ungefähr 30 Personen erlitten Verletzungen.

Absturz eines lettischen Militärflugzeuges. Ein lettisches Militärflugzeug ist in der Nähe von Weiden abgestürzt. Die drei Insassen des Flugzeuges wurden getötet.

So werden Schnellfahrer gestoppt.

Um rücksichtslose Autofahrer und auch Autodiebe auf einfache Weise zum schleunigen Halten zu zwingen, ist man in England auf einen schlichten Einfall gekommen. Man errichtet an den Punkten der Stadt, die hierfür in Frage kommen, ein Stop-Signal. Naht ein Schnellfahrer oder sonst ein verdächtiges Fahrzeug, so wird durch einfallen Gebelbrud eine Vorrichtung scherenartig über die ganze Straßenbreite ausgepannt, die mit langen eisernen Sälen besetzt ist. Wenn der Fahrer nicht riskieren will, daß er sämtliche Reifen zerstört, muß er wohl oder übel halten.

Die mißverstandenen Silberfische.

Erlebnis beim Sprechtflug.

Die Fluggesellschaft Atlantic Coast Airways hat in Aussicht gestellt, ihren Passagieren auf der Linie Newyork—Atlantic City während der Reise Sprechfilme vorzuführen zu lassen. Das erste Flugzeug, das mit 12 Personen an Bord zum erstenmal zu dieser Vorführung aufstieg, mußte jedoch kurz danach mitten im Newyorker Hafen auf das Wasser niedergehen und trieb dann zwei Stunden hilflos umher, da die Befehle der vorbeifahrenden Schiffe die Silberfische der Fluggesellschaft mißverstanden.

Erst als ein Mitglied der Fluggesellschaft sich ins Wasser warf und in Richtung der Freiheitsstatue zu schwimmen versuchte, wurde dem Kapitän einer vorbeifahrenden Fähre die wahre Lage klar. Die Passagiere wurden an Bord der Fähre gebracht und das Flugzeug ins Schlepptau genommen.

Wirbelstürme über Newyork.

5 Tote, 17 Vermißte.

Die schweren Wolkenbrüche, die, wie bereits gemeldet, den Staat Newyork heimsuchten, haben bei Elkville im Duellengebiet des Nordostküstlens besonders schweren Schaden angerichtet. Mehrere Ortschaften im Nordost wurden überflutet. Zeitungsmedien zufolge sind 5 Personen ertrunken, 17 Personen werden vermißt. Bei den Wirbelstürmen im südwestlichen Teil des Staates Iowa wurden 2 Personen getötet und 4 verletzt.

Der Typhus in Potsdam.

Ein zwei Tage alter Säugling krank.

Der Typhus in Potsdam und in der Umgegend hat am gestrigen Montag ein zweites Todesopfer gefordert. Im Städtischen Krankenhaus verstarb ein 60 Jahre alter Arbeiter aus Potsdam.

Das Städtische Krankenhaus in Potsdam beherbergt augenblicklich auch einen zwei Tage alten Säugling, der an Typhus leidet. Die Mutter des Kindes war vor 3 Wochen als typhusverdächtig eingekerkert worden. Vor zwei Tagen überfiel die Frau einem Knaben das Leben, bei dem ebenfalls Typhusbazillen festgestellt wurden.

Eine notwendige Organisation.

Die Lina gegen den Straßenlärm.

In England ist der Wunsch, die Geräusche des modernen Verkehrslebens soweit wie möglich auszuhalten, zum Schlagwort einer Volksbewegung geworden, die sich auch in London erfolgreich besonders in der Bekämpfung des Automobillärms durchgesetzt hat. Es gibt eine Lina für Volksgehörigkeit, die kürzlich eine Besprechung mit dem britischen Gesundheitsminister gehabt hat und sich dabei auf alte englische Gesetze berufen konnte, die den Färmer auf den Straßen als Angriff auf die Nerven ruhebedürftiger Bürger unter schwere Strafen stellt. Es gibt ein Stadtratement von 1847, eine hauptstädtische Polizeikarte von 1839 und eine Polizeiverfassung von Manchester, die bestimmen, daß jemand, der nachts zu Hause sitzt oder ohne Grund eine

Glocke läutet oder mit einem Türschläger ans Tor klopf, 40 Schilling bezahlen muß.

Entsprechend höher sind natürlich die Strafen für Leute, die irgendeine Feuerwaffe in der Nähe menschlicher Wohnstätten abfeuern. In Manchester werden ferner Personen bestraft, die Höhren, Kräfer oder Räder geräuschvoll auf dem Bürgersteig entlangrollen, am Sonntag laut pfeifen, ein Horn bläsen, eine Glocke läuteten oder irgendein geräuschvolles Instrument an einem beliebigen Tag auf offener Straße benutzen. Diese Gesetze sind übrigens nicht aufgehoben. Die Ortsbehörden, die die Gesetze jederzeit erlassen haben, dürfen heute mit kommunalen Kraftwagen Geräusche hervorrufen, die zehnmal schlimmer sind, und dagegen protektiert die Lina für Volksgehörigkeit.

St. Ingbert wird geholfen.

Ein Darlehen der Regierungskommission.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat der Stadt St. Ingbert den Betrag von 500 000 Franken bewilligt, damit die Stadt ihren notwendigen Verpflichtungen nachkommen kann. Im Betriebe der Stadtsparkasse darf dieses Geld nicht verwendet werden, sondern lediglich zur Auszahlung der Beamtengehälter, Arbeitslöhne und Erwerbslosenunterstützung. Ansprüche aus Versicherungen und dergleichen dürfen nicht davon befriedigt werden. Zahlreiche Handwerker und Geschäftsleute der Stadt konnten am Sonnabend ihre Arbeiter nicht entlohnen, da sie von der Stadtsparkasse keine Gelder erhalten konnten. Die Flaschenfabrik Mohrbach in Mohrbach, die mit der Stadtsparkasse St. Ingbert arbeitet, hat gestern ihre 80 Arbeiter entlassen und den Betrieb einstellen müssen.

Mord wegen 15 Pfennig.

Aus der aufgereagten Stadt.

Neapel war zu allen Zeiten die aufgereagteste Stadt Italiens und nirgends ereigneten sich so häufig Mord und Totschlag wie in dieser herrlichen Millionenstadt am Fuße des Vesuvius. Aber selbst in Neapel kommt es zum Glück sonst nicht vor, daß jemand seinen Freund ermordet, weil er 70 Centesimi nicht bezahlen will. Der Käufer Celestino Lucito spielte kürzlich mit dem Straßenhändler Raffaele Pellisita Karten und gewann. Er verlangte nun, daß der Straßenhändler das verlorene Geld bezahle, aber Pellisita weigerte sich. Die beiden Freunde gerieten in einen Wortwechsel, der immer heftiger wurde, und schließlich ereignete sich Lucito so sehr, daß er seinen Revolver zog und den Straßenhändler erschöß. Er wurde sofort verhaftet.

Die Erkrankungen in der Reichsdruckerei. Das Gesundheitsamt der Stadt Berlin hat eine Untersuchung des Fleisches angeordnet, das am vergangenen Sonnabend zu Massenerkrankungen unter der Belegschaft der Reichsdruckerei geführt haben soll. — Der Zustand der Erkrankten hat sich bereits soweit gebessert, daß fast alle der Arbeiter wieder ihren Dienst aufnehmen konnten. Einem Gerücht zufolge sollen den Lebensmitteln, die die Erkrankten in der Kantine der Reichsdruckerei bezogen hatten, aus noch unbekanntem Grund große Mengen Abführmittel beigelegt worden sein. Die Ärzte sind der Ansicht, daß die Erkrankungen auf den Grund von verdorbenem Sauerkraut zurückzuführen seien.

Sport-Turnen-Spiel

Deutschlandreise finnischer Arbeiterportler.

Erster Start in Mathenow. — Zwei neue deutsche Bundeshöchsteleistungen.

Das Mathenower Sportfest nahm einen guten Verlauf. Es zeigten sehr gute Leistungen, darunter eine neue finnische Höchstleistung und zwei neue deutsche Bundeshöchsteleistungen. Tackinen-Finnland warf den Speer 69,78 Meter. Im 800-Meter-Lauf stellte Bayer Verolinta-Berlin mit 2,01, 3 Min. eine neue Bundeshöchsteleistung auf. Zweiter wurde Wille-Stettin. Dritter Numelin-Finnland.

Die zweite Bundeshöchsteleistung schaffte A. S. C. Berlin in der Schwedenkassette mit 2,04,8 Min., an zweiter Stelle Verolinta-Berlin 2,08 Min.

Der Finne Erholan kam wegen einer Verletzung im 100-Meter-Lauf nicht in Frage. 1. Sieger: Wienke A. S. C. Berlin 11,1 Sek., 2. Sieger: Feld A. S. C. Berlin 11,4 Sek., 3000 Meter: 1. Virtanen-Finnland 8,47,8 Min., 2. Salen-Finnland 9,08 Min., 3. Wagner-Leipzig 9,23,8 Min. Im Hochsprung erreichten Schulz-Weißwasser, Wille-Neuenbed und Kürsten-Berlin-Dit die Höhe von 1,60 Meter. Diskuswerfen: 1. Franzen-Finnland 38,13 Meter. Tackinen-Finnland 37,16 Meter. Kugelstoßen: Franzen-Finnland 13,78 Meter. 110 Meter Hürdenlauf: Mehwald-Mathenow 16,2 Sek. Stabhochsprung: Mehwald-Mathenow 3,80 Meter. 4x100-Meter-Staffel: A. S. C. Berlin 44,6 Sekunden.

Jubiläumssportfest in Stolp.

Danziger Sportler erfolgreich. — Neuer Balkenrekord im Stabhochsprung.

Bei den am Sonntag in Stolp stattgefundenen Jubiläumssportfesten des Vereins „Germania“ Stolp konnte der Danziger Tamann einen neuen Balkenrekord im Stabhochsprung aufstellen. Er sprang 3,50 Meter. Einen Doppelsieg feierte Molles, B. f. Königsberg (Speer und Diskus).

Gilmsmeister, Stolp, der Balkenmeister der kurzen Strecke, mußte über 400 Meter eine Niederlage von Eschenbach-Greifswald hinnehmen. Ergebnisse:

100 Meter: Eschenbach-Greifswald 10,8. 400 Meter: Eschenbach-Greifswald 50,9. 1000 Meter: Suitta-S. C. Charlottenburg 3,35,8. 3000 Meter: Harmel-Pollzeisportverein Stettin 9,02,5. Stabhochsprung: Tamann-Danzig 3,50 Meter (neuer Balkenrekord). Weitsprung: Koller-S. C. Charlottenburg 6,89. Speerwerfen: Molles-Königsberg 59,35. Diskuswerfen: Molles-Königsberg 37,82. Kugelstoßen: Kobieler-Schupp-Danzig 12,23. 4x100-Meter-Staffel: S. C. Charlottenburg 44. 4x200-Meter-Staffel: S. C. Charlottenburg 1:55,6. Germania-Stolp 1:55,6. 4x1500-Meter-Staffel: S. C. Charlottenburg 17:28.

Süddeutsche Leichtathletikmeisterschaften

in der Bundesfeststadt Nürnberg.

Die besten süddeutschen Leichtathleten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes starteten im Nürnberger Stadion. 6000 Zuschauer sahen äußerst spannende Kämpfe. Die Veranstaltung war eine gute Vorarbeit für das 2. Bundesfest 1929 in Nürnberg. Die besten Ergebnisse sind:

10-Kampf Sportler: Bernatus, Kreis Heßen-Nassau, 899 1/2 Punkte. 5-Kampf: Hermann-Jüßenhausen 355 Punkte. 13-Kampf Sportlerinnen: Mehl-Ludwigsdovon 298 Punkte.

Eingelwecktkämpfe: Sportler: 100 Meter: Rupp-Vollmann 11,4 Sek. — 200 Meter: Keller-Fenerbach 22,5 Sek. — 400 Meter: Dwyler-Nürnberg-Süd 52,6 Sek. — 800 Meter: Osterlag-München 2,03,8 Min. — 1500 Meter: Wolter-Vollmann 4,14,1 Min. — 5000 Meter: Wolter 16,34 Min. — 10-Meter-Hürdenlauf: Schüller-München 9,3 Sek. — 110 Meter Hürden: Schüller 17,3 Sek. — 4x100 Meter: Feuerbach 52,2 Sek. — 10x100 Meter: Feuerbach 1,56 Min. — Olympische Stafette: Feuerbach 3,48,7 Min. — 3x1000 Meter: Fr. Licht. München 8,30,6 Min. — Schwedenkassette: Nürnberg-Süd-Dit 2,08,9 Min. — Hammerwerfen: Bauer-Mannheim 30,39 Meter.

Sportlerinnen: 60 Meter: Etchik-Nürnberg 7,9 Sek. — 100 Meter: Etchik 12,9 Sek. — Hochsprung: Rohmann-Frankfurt 1,45 Meter. — Diskuswerfen: Mehl-Ludwigsdovon 24,66 Meter. — Kugelstoßen: Ritt-Münchenheim 9,24 Meter. — 4x100-Meter: Nürnberg-Süd-Dit 55,8 Sek. — Kl. Olympische Stafette: Nürnberg-Süd-Dit 56,4 Sek.

Neues aus dem Boxring.

Ein neuer Anwärter auf Sahms Titel.

Nachdem der deutsche Weltergewichtmeister Karl Sahm seinen Titel kürzlich gegen Hans Seifried mit Erfolg hat verteidigen können, regt es sich bereits erneut im Lager der Weltergewichte. Helmut Schulz-Königsberg will jetzt, nachdem er sich auch in dem qui der Ritt-Arena durchgeführten Turnier als der Beste erwiesen hat, seine Ansprüche geltend machen. Er soll jedoch seine Qualifikation noch einmal nachweisen, wozu ihm am 5. September bei der Eröffnung des Sportpalastes Gelegenheit gegeben ist. Sein Gegner dürfte Seifried sein, gegen den er am besten beweisen kann, ob er gegen den derzeitigen Meister Ausschichten hat.

Verursachungskampfabend in Berlin.

Bei den Boxkämpfen am Sonntag im Lunapark hatte Helmut Schulz (Königsberg) (64,7 Kilogramm), der nicht in bester Verfassung zu sein schien, zuerst alle Hände voll zu tun, um die fürwirth wilden Angriffe seines Gegners Vorlauf (Bremen) (66 Kilogramm) abzuwehren. Im Laufe der Runden wurde der Bremer dann reichlich ungenau, so daß sich Schulz ruhiger, aber präziser Schlagtechnik durchsetzte. Schulz wurde knapper, aber sicherer Punktsieger.

Harry Stein (108 Pfund) trat gegen Kurt Aukt (111) an, und konnte einen eindrucksvollen Punktsieg erringen.

Der dritte Kampf des Abends brachte Debu Quellschub (Bremen) (77 Kilogramm) gegen Koederstein (Bonn) (75,6 Kilogramm) in den Ring. Quellschub erhielt schließlich den Punktsieg, da er während der vollen sechs Runden durch seine wichtigen Angriffe geführt hatte.

Der Arbeiter-Schützenbund tagt.

In Kassel begann am Sonnabend der vierte Bundestag des Arbeiter-Schützenbundes, zu dem aus ganz Deutschland 48 Delegierte erschienen waren. Die Wahl zur Geschäftsleitung, der eine sehr ausgeglichene Geschäftsordnungsdebatte vorausging, ergab einen Sieg der gemäßigten Richtung.

Den Geschäftsbericht erstattete Bundesvorsitzender Hegel. Der Bund gliedert sich nach dem Stande vom 30. Juni 1928 in 14 Gaud, 45 Bezirke und 144 Ortsgruppen, an die rund 120.000 Verbandsmitglieder zum Verband kamen. In den vorwiegend agrarischen Provinzen des Reichs wird die Arbeit des Bundes infolge rückfälliger Bekämpfung durch die Gutsherren sehr erschwert. Aus seinem Bericht über die internationalen Beziehungen war zu entnehmen, daß anlässlich der Arbeiter-Olympiade 1931 in Wien ein Schützenländerkampf veranstaltet werden soll. Mit Frankreich und der Tschechoslowakei konnten bis heute keine Verbindungen aufgenommen werden. Die russischen Arbeiterschützen, die zum Bundestag eingeladen waren, haben auf die Einladung nicht erwidert.

Neuer Weltrekord Hirschfelds.

Der Chorenke überschreitet die 16 Meter.

Hirschfeld-Altenlein brachte am Sonntag in Bochum das Kunststück fertig, die Kugel mehr als 16 Meter weit zu werfen. Er verbesserte den offiziellen Weltrekord des amerikanischen Olympiateilers Rud von 15,87 auf 16,045 Meter!

Tennisspielmeister im AEG.

Bundesmeister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wurden im Tennisball: Bernburg; im Faustball für Frauen: Gera-Unterhaus; im Faustball für Männer: Lugtnitz (Zanitz).

Tenniskampf Australien-Holland.

Im holländischen Seebad Scheveningen kam am Sonntag ein Damentenniskampf Australien-Holland zum Austrag, der im Gesamtresultat von den australischen Damen überlegen mit 6:2 gewonnen wurde.

Amerika gegen Frankreich.

Für den am 6. bis 8. September in Philadelphia stattfindenden Tennisländerkampf Frankreich-Amerika hat der Lawn-Tennisverband der Vereinigten Staaten mit seiner Vertretung folgende Spieler beauftragt: Francis Gunter, John Doe, George Vot, John Demmeisen, J. van Ryn, Wilmer Allison, Frederic Mercus und Coen.

Turnier des Tennisklub „Grün-weiß“-Bräun.

Das diesjährige Meisterschaftsturnier des Tennisklub „Grün-weiß“ wurde am Sonntag zu Ende geführt. Im Herren-Einzelspiel um die Klubmeisterschaft gelang es Appelbaum erneut zu siegen. Er schlug im Entscheidungsspiel Aminski 6:4, 6:2, 2:6, 6:2. Sein Sieg ist auf seine große Sicherheit und sein erfolgreiches Angriffsspiel am Netz zurückzuführen. Im Entscheidungsspiel im Herren-Doppel siegte Appelbaum-Mertens über Aminski, S. Jeske 6:3, 6:1. Die Sieger waren durch ihr ganz auf Angriff eingestelltes Spiel größtenteils überlegen und drängten ihre Gegner stets in die Verteidigung zurück.

Im Entscheidungsspiel um die Damenmeisterschaft lieferten sich Frau Stark und Fräulein Wachow ein schönes Spiel, das von Frau Stark durch große Sicherheit und Schnelligkeit 6:3, 7:5 gewonnen wurde. Die Entscheidung im Damen- und Herren-Doppel lag zwischen Frau Stark-Appelbaum und Fräulein Wachow-Mertens. Sie lieferten sich ein äußerst interessantes Spiel. Beide Herren spielten mit wechselseitigem Erfolg am Netz. Der ausgeglichene Kampf endete 6:4, 8:6 für Frau Stark-Appelbaum.

Neben den Klubmeisterschaften wurde ein Vorgabe-Turnier ausgetragen. Die Vorgabe war von der Turnierleitung in ausgezeichnete Weise festgesetzt worden. Dies bewies die älteren Dreifachkämpfer und die Niederlagen der Spitzenpieler. Den 1. Preis im Vorgabe für Herren gewann der Junior E. Jeske gegen Stark. Im Vorgabespiel für Damen siegte Frau Hubert in der Schlussrunde über Fräulein Leske.

Bei den Franzosen in Straßburg.

Die internationalen Leichtathletischen Wettkämpfe, die am Sonntag unter Beteiligung einer Stuttgarter Mannschaft in Straßburg stattfanden, waren bei prächtigem Wetter von etwa 6000 Zuschauern besucht. Durch die Teilnahme der ersten französischen Leichtathletikklasse wurden recht beachtliche Leistungen erzielt. Sera Martin mußte erneut eine Niederlage im 100-Meter-Lauf hinnehmen, in dem er nur den 3. Platz belegte. Von deutschen Teilnehmern belegte Renninger im Kugelstoßen den 2. Schünig im 110-Meter-Hürdenlauf den 3. Platz, während Günther das Speerwerfen gewann.

Weltmeister Sawall liegt in Berlin.

Die Hauptergebnisse der am Sonntag auf der Rittarena ausgetragenen Nadrennen waren: August-Preis über 20 Kilometer: 1. Sawall 19:20,3, 2. Bauer 65 Meter zurück, 3. Mosellen 240 Meter zurück, 4. Miquel 280 Meter zurück; 2. Lauf über 20 Kilometer: 1. Sawall 19:55,4, 2. Mosellen 15 Meter zurück, 3. Miquel 70 Meter zurück, 4. Bauer 120 Meter zurück. Großer Preis der Rittarena über 30 Kilometer: 1. Sawall 29:43,4, 2. Mosellen 200 Meter zurück, 3. Miquel 300 Meter zurück, 4. Bauer 800 Meter zurück.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Starker Rückgang des Danziger Außenhandels.

Im zweiten Monatsdrittel des August erreichte der Danziger Außenhandel einen seit Jahren nicht gekannten Tiefstand. Besonders katastrophal ging die Ausfuhr in diesem Zeitabschnitt zurück, denn sie betrug nur insgesamt 993.508 Doppelzentner gegenüber 2,2 Millionen Doppelzentner im Durchschnitt der vorangegangenen Monatsdefaden. In der Hauptsache ist die Kohlenausfuhr mit 744.136 Doppelzentnern stark gesunken. Die Holzausfuhr mit 180.011 Doppelzentnern blieb auf dem Durchschnittsniveau der letzten Monatsdrittel, dagegen ging die Ausfuhr anderer Massenartikel, wie Zement usw., in der zweiten Augustdefade stark zurück.

Auch die Einfuhr erfuhr in diesem Zeitabschnitt einen Rückgang; sie betrug insgesamt nur 293.614 Doppelzentner. Auf dem üblichen Niveau blieb nur die Einfuhr von Eisenschrott mit 103.086 und gefalzener Heringe mit 59.110 Doppelzentnern.

Geschäftssteigerung der Danziger Hypothekbank.

In der am 25. August stattgefundenen Aufsichtsratsitzung der Danziger Hypothekbank A.-G. wurde die Halbjahresbilanz vorgelegt. Der Pfandbriefabsatz im In- und Ausland belief sich auf 22 Mill. Gulden, wovon allein die Hälfte auf Danzig entfällt; der gesamte Pfandbriefumsatz stellte sich Ende Juni auf 4,2 Mill. Gulden. Dementsprechend hat das Hypothekengeschäft eine weitere Zunahme erfahren. Anzwischen ist der Pfandbriefabsatz auf 3 Mill. Gulden gestiegen. Es kann voraussichtlich mit demselben Jahresergebnis wie für 1927 (Dividende 8 Prozent) gerechnet werden.

Anhaltende Stocung am Holzmarkt.

Das englische Geschäft weiter unrentabel. — Holland etwas belebter.

In den letzten Wochen macht sich am Danziger und pommereller Holzmarkt eine weitere verstärkte Stocung bemerkbar. Die Hoffnungen auf eine größere Aufbewegung in Polen selbst haben enttäuscht, so daß die Lage der kleineren Unternehmungen sich noch verschlimmerte.

Aber auch die größeren Sägewerke durchleben einen sehr empfindlichen Stillstand, was am besten die Tatsache beweist, daß über 70 Prozent der diesjährigen Holzproduktion sich auf den Lagern befindet.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich die Konjunktur am englischen Markt infosern bedeutend verbesserte, als die Preise infolge der dort belebten Aufbewegung sich befestigten und sogar eine Aufwärtsstendenz zeigen. Dennoch lohnt das englische Geschäft angesichts der hohen Preise in den polnischen Forstereien noch immer nicht. Der nach England zu erreichende Preis von 14 Pfund Sterling pro Standard fob Danzig läßt noch immer keinen Gewinn für den Exporteur übrig.

Etwas belebter gestaltet sich das Geschäft mit Holland, wozu in der letzten Zeit einige mittlere Verkäufe getätigt wurden.

Die Hoffnungen auf eine Besserung im Holzgeschäft im dritten Quartal dieses Jahres haben sich also noch nicht bewahrheitet.

Steigende Passivität der deutschen Handelsbilanz. Der deutsche Außenhandel im Monat Juli weist bei 1301,8 Millionen Mark Einfuhr und 916,8 Millionen Mark Ausfuhr einen Einfuhrüberschuß von 385 Millionen Mark auf. Demnach wäre gegenüber dem Vormonat (Einfuhrüberschuß 260 Millionen) eine bedeutende Verschlechterung eingetreten. Man muß aber berücksichtigen, daß die deutsche Reichsbank gerade im Monat Juli, worauf ja auch schon die Anweisung der Bank hindeuteten, große Mengen von Gold eingeführt hat, bis wohl zu gut vier Fünfteln aus russischen Verkäufen stammen dürften. Die

Außenhandelsbilanz für Juli selbst gibt die Einfuhr von Gold und Silber mit 119,1 Millionen an und die Ausfuhr mit 2,6 Millionen; so verringert sich der Einfuhrüberschuß im reinen Warenverkehr bei einer Einfuhr von 1183 Millionen Mark und bei einer Ausfuhr von 914 Millionen Mark auf rund 269 Millionen Mark, das heißt nur um 9 Millionen Mark mehr als im Vormonat.

Die Tarifierhöhung wird zur Tatsache.

Das Reichsbahngericht hat auf den Antrag der Reichsbahn wegen Tarifierhöhung entschieden:

„Die Deutsche Reichsbahngesellschaft ist berechtigt, zu einem von dem Reichsverkehrsminister zu bestimmenden möglichen nahen Zeitpunkt eine Tarifierhöhung für den Güterverkehr und den Personenverkehr in einem Verhältnis von etwa 4:1 zueinander und in einem Ausmaß vorzunehmen, das sie eine Mehreinnahme von 250 Millionen Reichsmark jährlich erzielen kann.“

Dieser Entscheidung ist eine umfangreiche Begründung beigegeben.

Passive Handelsbilanz Russlands.

Der Gesamtbetrag des russischen Außenhandels im Juli stellte sich nach vorläufigen Daten auf 150 Mill. Rubl. gegenüber 108,9 Mill. Rubl. im Juli 1927 und 132,7 Mill. Rubl. im Juni d. J. Die Ausfuhr betrug 62,3 Mill. Rubl. d. J. 2,2 Mill. mehr als im Juni d. J. und 6,4 Mill. Rubl. mehr als im Juli 1927. Die Einfuhr stellte sich auf 87,7 Mill. Rubl. d. J. 15,1 Mill. Rubl. mehr als im Juni d. J. und 34,7 Mill. Rubl. mehr als im Juli 1927. Die Handelsbilanz war demnach mit 25,4 Mill. Rubl. passiv gegenüber einer Aktivität von 2,9 Mill. im Juli 1927. Der Import aus England ist von 21 Mill. Rubl. im Juli 1927 auf 32 Mill. Rubl. im Berichtsmonat zurückgegangen, während die Einfuhr aus Deutschland von 107 Mill. auf 189 Mill. und diejenige aus Frankreich von 14 Mill. auf 26 Mill. Rubl. gestiegen ist.

Danzig-Berner Osten. Am 15. September tritt der neue Personen- und Gepäcktarif im direkten Verkehr zwischen Europa und Asien via Sibirien in Kraft. In der Richtung von Asien nach Polen und Danzig verpflichtet der neue Tarif bereits seit dem 1. Juni d. J. und ab 15. September wird dieser Tarif auch auf den Verkehr in der gegenliegenden Richtung ausgedehnt.

Einführung des polnisch-griechischen Gütertarifs. Am 17. d. M. ist auf den polnischen Bahnen der polnisch-griechische Gütertarif im direkten Verkehr in Kraft getreten. In diesem Tarif sind intereijert die polnische, tschechoslowakische, ungarische, jugoslawische, österreichische, rumänische und griechische Bahn. Die Stationen Alexandropol der Orientbahn tritt diesem Verkehr im Oktober bei.

Die polnische Handelsbilanz für Monat Juli. Eingeführt wurden im ganzen 492.082 T. im Werte von 288.195.000 Zloty. Ausgeführt wurden 1.697.265 T. im Werte von 201.522.000 Zloty, das ist um 10.876.000 Zloty weniger als im Juni.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	27. August		25. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,75	122,95	122,85	122,95
100 Zloty	57,71	57,76	57,775	57,825
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,1275	5,1425	5,1375	5,14
Scheck London	25,0025	25,0025	25,005	25,005

NEUE JUGEND

BEILAGE DER
DANZIGER VOLKSSTIMME

Kinder arbeiten auf der Farm / Von John Lassen.

In der „Spring Gazette“ erschien die Annonce: „50 Knaben und Mädchen zwischen 9 und 12 Jahren mögen sich reisefertig melden — Arbeit für zwei Monate.“

Die Sammelstelle befand sich im Stadthaus der Elliott-Farm. In der Straße wimmelte es bereits frühmorgens von winzigen Kindern, deren jedes einzelne ein kleines Mädchen unter dem Arm presste. Dann in der Annonce stand ja „reisefertig“, und derlei muß ernst genommen werden.

Weniger streng wird das Alter eingehalten. Es gab da unter anderen drei Geschwister, von denen das älteste Kind kaum zu sein schien, die kleinere Schwester acht und ein ganz kleines winziges Geschöpf, vielleicht schon sieben.

Es ging recht lärmend zu. Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Endlich erscheint der Voh. Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß. Endlich erscheint der Voh. Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige. Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Er ruft die Namen auf. Frant, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

kommen. Das Glend schickt die jungen, schwächlichen Geschöpfe arbeiten.

Und die Schule? Wohl ist es Herbst, und es wird jetzt auch die Schule wieder beginnen, doch lohnt es sich nicht, zu lernen. Damit hat es auch im Winter Zeit. Kein Mensch weiß heute, wo er im Winter sein wird.

Die Kinder müssen im Overall den großen Tisch lurchen. Das Essen schmeckt allen. Sie sind wieder froher Laune und stimmen ein Lied an.

Aber hinter ihrem Rücken steht bereits der Voh: Hurry-up! Die Has bekennt.

Weit erstrecken sich die Bohnenfelder. Die Maschine hat bereits die Erde gelockert. Die kleineren Kinder bücken sich emsig. Mühen die Reihen abzuschreiten. Die Bohnen auflesen. Das ist kein Spiel mehr. Die Größeren bekommen Necken, um mit diesen die Fruchtung zu sammeln.

Verjüngend brennt die Sonne. Einem der Kinder bleibt zurück. „Hurry-up!“

Eile tut not. Ein Erwachsener gibt das Tempo an. Ein Knabe tritt aus der Reihe. Dann noch einer. Doch kommt der Voh. Nun ist er kein Lieber, wahrhafter Dinkel mehr, sondern ein richtiger — Voh.

„An die Reihe.“ Und weiter geht die Reihe. Vorwärts mit gekrümmtem Rücken.

Jugend erobert Dortmund.

Bilder vom großen Arbeiter-Jugendtag.

Das ist nicht zuviel gesagt, denn ganz Dortmund, wenigstens die innere Stadt, das Zentrum, wurde beherrscht von der Jugend. Da kamen die Burtschen und Mädels aus dem Süden, Osten, Norden und Westen, sind fremd in Dortmund, sind Gäste und doch ergreifen sie Besitz von dieser Stadt, als wäre es ihre Stadt, ihre Heimat, als hätten sie Rechte auf diese Stadt! Ein Erbrevolver bricht sich hier ungebrochen durch und läßt sich auch keineswegs verringern durch gelegentliche Widerstände der Einheimischen, der wirklichen Dortmundler!

Die Straßen hallen wider von ihrem Gesang. Es tönt aus allen Gassen, aus allen Winkeln, aus allen Straßen, das Lob von der jungen Garde, und wenn man friedlich in einem verlorenen Winkel sitzt, in der trügerischen Meinung, weit vom Schuß zu sein, da schreien wieder „Brüder zur Sonne und zur Freiheit!“ Man kann durch keine Straße gehen, ohne daß man mindestens einmal die Internationale hört!

Diese Jugend hält es für ihr Vorrecht, in den Straßen Dortmunds ihre Kampflieder zu singen! Es hat manchen Spießer gegeben, dem sich die Haare sträubten und der gerne Wut in die Ohren gestoßt hätte! Bergleisches Bemühen, jugendliche Kehlen dringen in den letzten Winkel und auch in die Ohren taubstummwollender Bürger!

Wo wir hinkommen, da begegnen uns die blitzsauberen Burtschen und Mädels in ihren einfachen und schmunzigen blauen Kitteln mit roter Binde! Eine herrliche Klust. Wir empfehlen sie für die Jugend als Einheitskleid, denn sie sieht farbig und sauber aus! In den Hauptstraßen, in der Hansastraße, in der Westendstraße, den Geschäftstraßen, an den gefährlichen Verkehrsstellen, da stehen unsere Burtschen und erdrücken durch ihre Kleidung, durch ihre Zahl die einheimische Bevölkerung, die dar nicht aufkommen kann gegen die Invasion sozialistischer Jugend! Sie gehen in kleinen Trupps durch die Straßen, das sind die Gruppen, die zueinander gehören, sie gehen einzeln durch die Stadt, sie gehen in geschlossenen Zügen durch die Straßen! Wo man aber in der inneren Stadt

Da sich die Kinder abends zum Essen setzen, ist auf ihren Lippen das Lachen erstarrt. Sie lassen die Köpfe hängen. Einige bösen bei Tisch ein.

Über die Parade breitet sich die Nacht. Die mageren Kinderkörper schmiegen sich eng aneinander.

Um halb sieben müssen die Kinder aufstehen. Arbeit. Arbeit. Arbeit. Kein noch so leises Windchen weht, und die Sonne brennt glühendhell. Biewohl es bereits Spätherbst ist.

Das eine kleine Mädchen beginnt zu weinen: „Ich halte es nicht aus.“

Über der Voh: „Du wirst dich schon daran gewöhnen.“

„Ich will heim.“ „Dann hättest du nicht herkommen sollen. Arbeit!“

Mäde schleppt das kleine Mädchen seinen schwächlichen Kinderkörper in der Reihe weiter.

So geht es den ganzen Tag. Am Abend wartet der Tisch voll Essen. Aber die Kinder nehmen kaum einige Bissen zu sich.

Sie sind müde. Eines beginnt zu weinen. Es ist das kleine Mädchen, das beim weinen.

Und auch die übrigen schnupfen leise. Wagen nicht, laut zu weinen. Der Voh könnte zornig werden.

Die Nacht ist still. Die Kinder weinen sich in den Schlaf. Die Kinder auf der Farm.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages „Der Freidenker“, Berlin, dem Buche „Das andere Amerika“ von John Lassen entnommen.)

hin will, immer wird man diese Jugend finden und ihren Gesang hören.

Samstag vormittags erste Kundgebung für die Delegierten der Ortsvereine in dem Goldsaal der Westfalenhalle. Erich Olsenhauer, Rantz, Max Westphal usw. sprechen warme Begrüßungsworte.

Mittags sprach Genosse Eosmann zu den Anwesenden im gleichen Saal. Der Abend aber führt Rehmansjende zur Begrüßungsfeier in der Westfalenhalle zusammen.

Wichtig klingen die Worte des Sprecherswortes „rote Erde“ von Karl Bräuer durch die riesigen Hallen. Über 6000 rote Fahnen marschieren auf. Groß und unvergänglich sind diese Einbrüche. Alle singen stehend das Lied: „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!“ Die Feier ist beendet. Anschließend finden auf den verschiedenen Plätzen Abschlussskundgebungen statt.

Die Feyer an den Massengräbern der Bergarbeiter.

Unaushaltig strömender Regen kann es nicht verhindern, daß sich am Sonntagmorgen Tausende zum Zuge zu den Gräbern der auf dem Felde der Arbeit geliebten Bergarbeiter eingefunden haben. Mit einer Musiktruppe an der Spitze legte sich der Zug in Bewegung, dem Nordfriedhof zu. Dort angekommen, spricht ein Jungkamerad über das Leben und Sterben der Jahr und Tag in Nacht der Schächte beschäftigten Kameraden. Tiefergreifend singt der Jugendchor der Hamburger das Lied: „Unsterbliche Opfer, ihr sanft dahin.“ Wichtig klingt das Verleumdung:

Einst aber, wenn Freiheit den Menschen erstand Und all Euer Sehnen Erfüllung fand, Dann werden wir finden, wie Ihr einst gelebt, Zum Höchsten der Menschheit empor Ihr gestrebt.

Eine Jugendgenossin spricht tiefergreifend das Bergarbeitergedicht „Wir haben und haben bei Tag und Nacht.“ Ein Lied schließt auch diese tiefergreifende Veranstaltung.

Die große Kundgebung.

Sie marschieren auf, die unendlichen Züge. „Regen, Wind, wir lachen darüber.“ Von Ost, von West, von Süd und Nord rücken sie an. Etelzig fällt sich die annähernd hunderttausend Personen fassende Kampfbahn. Umgekehrter Beifall legt ein, als das nach Tausenden zählende Fahnenbataillon einmarchiert. Sturmisch begrüßt tritt der Genosse Ewerling an den Lautsprecher. Eindringlich begeistert spricht er, der Mann, der ergaut in der Bewegung, mit jugendlicher Kraft, in der Spitze der Bewegung steht.

Genosse Erich Olsenhauer spricht abschließend und vertieft ein Gelübnis an die sozialistische Arbeiterinternationale, die zu gleicher Zeit in Brüssel tagte. Damit hatte der Jugendtag sein Ende erreicht.

Stunden später dampfen schon wieder die Sonderzüge ab. Ein großer Teil der Jugend aber blieb noch in Dortmund, um am nächsten Tage die Heimreise anzutreten oder aber auch, um sich noch ein paar Tage der Erholung zu gönnen. Wohin man nach dem Jugendtage kam, immer wieder Arbeiterjugend und nochmals Arbeiterjugend.

Jetzt stehen wir wieder im Betrieb. Wieder singen uns die Maschinen das Lied der Ausbeutung. In uns aber schwingt der Marschrhythmus der Rehmansjende, die aufmarchiert waren, um Zeugnis ihrer unverbrüchlichen Treue zum Sozialismus abzulegen.

Mittagsstunde.

Von Hugo Marti.

Der Mittag wandelt übers Moor. Ich ruhe tief im warmen Sand. Das Wasser spielt am Schiff empor Und legt mir wie ein Tier die Hand.

Im Sonnenlichte gleichend liegt Das Gaff wie glühendweisses Erz. Hoch im Himmel rudernd fliegt Ein Kranichzug waldwiesenwärts.

Dort schimmert ferneher im Glast Ein Segel über den blühenden Schraun. Wie schlafend hängt es matt am Mast. Uns bannet ein gleicher Mittagstraum.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Orell Fuesli, Zürich, dem Buche „Der Reck“ von Hugo Marti, entnommen.)

Vom Leben der Zeltstadt.

Vom Wandern zur Zeltgemeinschaft. — Die Zeltgemeinschaft der Arbeiter-Jugend.

Vor Jahren, es sind schon Jahrzehnte, da wanderten alle Burtschen, die nach Jahren strenger Leibeszeit, die niemals Herrenzeiten waren, Gejessen wurden, hinaus in die Fremde und suchten sich Arbeit, Lust und eine neue Welt.

Es klickte auch die proletarische Jugend aus den dumpfen und stidigen Fabriken und schmuckigen Werkstätten, suchte draußen in frischer Luft Erholung und Freude, lernte die Sonne lieben und die Freiheit, lehnte sich Sonntag aus den Mauern der Stadt hinaus auf die Berge und jubilierte ihr helles Lied in die Lüfte. Das gab dem Körper wieder Kraft und Frische, der Seele neue Spannung, dem Geist Elastizität. Eine neue Jugend wuchs heran.

Deute wandert die Jugend weit hinaus und schlägt mitten im Walde auf einem lichten Platz Zelte auf. Plötzlich über Nacht steht mitten im Walde eine Zeltstadt und

buntes Treiben herrscht

für Tage in der stillen Waldeseinsamkeit. Das haben wir erst von den Holländern gelernt, die schon früher Zeltstädte errichteten und die Tage ihrer Ferien im Freien verlebten. Sie hatten keine Lust, tagelang zu wandern. Sie blieben in ihrer Zeltstadt und konnten sich und tummelten sich am Abhang des Berges oder in den Wellen des Flusses. So lernten wir von den Holländern die Zeltstadt lieben und bauten nun selbst auf unserer weiten Wanderungen die Zelte auf, um draußen zu leben, zu essen und froh zu sein. Zeltstädte sind Gemeinschaftsstädte junger Menschen, ganz aufgebaut auf die Selbstdisziplin und auf Ordnung. Junge Menschen lernen sich selbst beherrschen, Ordnung halten und ihre ganzen Angelegenheiten selbst regeln.

Nun baut die Arbeiterjugend dieses Jahr, kurz vor Dortmund, auf dem Bielefelder Flachfeld eine große Zeltstadt, um die Tausende aufzunehmen, die einige Tage ganz in freier Natur und mitten unter den brüderlich geknüpften Kameraden gemeinschaftlich leben wollen. Sie wollen sich selbst zur Gemeinschaft erziehen und dadurch Befähigung zur Gemeinschaft ablegen. Gemeinschaft verpflichtet zur Ordnung und Disziplin. Junge Proletarier, die aktiv im Kampfe ihrer Klasse um Befreiung von Verdrückung und Ausbeutung eingreifen wollen, brauchen Disziplin und ein Gefühl für

Ordnung. Wie notwendig sind also solche Zeltstädte der Sozialistischen Arbeiterjugend! Hier wächst ein Geschlecht von Kämpfern heran, das schon verpflichtende Gemeinschaft erlebt hat und den

freiwilligen Zwang einer geordneten Zeltgemeinschaft.

Wir sind heute vom Wandern zur Zeltgemeinschaft gekommen. Die müssen wir pflegen und sie so ausbauen, wie sie von den überreichlichen Kameraden ausgeht ist. Fast jede Woche hinaus und Zelte aufgeschlagen und nun in Gemeinschaft gelebt. Wehe, wer sich den ungeordneten Gehehen dieser Zeltstadt widersetzt und sich der Ordnung entziehen will!

Er wird ausgeschlossen und für unwürdig erklärt, ein Gemeinschaftsleben mitzuführen. So weit müssen auch wir mit unseren Zeltgemeinschaften kommen und die proletarische Jugend erziehen zum Leben in der Gemeinschaft. Nicht die der romantischen Wanderboogelbewegung, sondern die der proletarischen Kampf-bewegung.

Sei, wie herrlich ist es, am frühen Morgen durch einen lauten Trompetenschall aus dem Schlafe geweckt zu werden, aus dem Heu zu kriechen und das müde Gesicht vom morgenfrischen Wind umschwelen zu lassen. Es geht dann an die Wasserpumpe und Scherzworte fliegen herüber und hinterher. Das Kamplieben

mit all seinen tausend Freuden und Schönheiten

entfaltet sich. Vom Spiel zum Essen und wieder zum Spiel. Zuhmer in frischer Luft. Den Körper gestählt und ihn der Sonne ausgeleckt. Von morgens bis spät abends. Zum ersten Tun sammeln sich die Jungen und Mädels und teilen sich ihre Arbeiten ein, die zu leisten sind. Abends, da finden sich die jungen Menschen zusammen und singen ihre fröhlichen und fröhlichen Lieder, da sprechen sie über Fragen des Lebens, über Probleme der Bewegung, über Ziel und Weg, über Politik und Wirtschaft, über Glück und Arbeit! Bis wieder die Nacht anrückt und die Zelte aufgeschlagen werden zum nächtlichen Ruhen! Kühler Wind streicht dann über die gespensterhaft in der Nacht leuchtende weiße Zeltstadt und spielt laut und weich mit den flatternden roten Fahnen hoch an der Zeltspitze.

Raubüberfälle und Bluttaten in Ostpreußen.

Ein ostpreussischer Heim verfehlt die Bevölkerung in Schrecken.

Die unseren Lesern in Erinnerung sein dürfte, hat sich in vorerzählter Woche ein schwerer Überfall auf A. N. in der Nähe von Czarna zugefallen. Jetzt haben sich, nur in vielfach vergrößertem Verhältnis, dieselben Dinge in der Nähe von Tapiau ereignet. In der Nacht zum Sonntag wurde der Oberpostkassierer Neumann, der in einem Sandwagen Postbeutel zum Kleinbahnhof Tapiau einschiffen wollte, in der Nähe des Bahnhofsgebäudes

von einem Mann angefallen.

Dieser nahm ihm von hinten her einen Postbeutel weg, in dem sich Briefe, Zeitungen und Einschreibebriefe für eine Postagentur im Kreise befanden. Der Oberpostkassierer verfolgte den Täter und ersuchte ihn um Abgabe des gestohlenen Postbeutels. Darauf erklärte der Dieb: Entweder neben Sie zurück, oder ich schieße. Als der Oberpostkassierer daraufhin laute Hilferufe erlösen ließ, schuß der Unbekannte und verfehlte ihn durch einen Schuß in den linken Oberarmel schwer. Der Täter entkam.

Arbeiter werden angefallen.

Am Sonnabend fuhr in den späten Abendstunden ein Arbeiter mit seinem Fahrrad von seiner in Tapiau gelegenen Arbeitsstätte die Wehlauer Chaussee entlang. Unterm Weg begegnete er einem anderen Arbeiter, der ihn warnte, weiter zu fahren, da er eben angefallen worden sei.

Überfall auf ein Königsberger Auto.

Nur vor Mitternacht kam ein der Stadtmotoren-Gesellschaft in Königsberg gehörender Kraftwagen aus Wehlau und wurde durch Tapiau weitergefahren. Etwa 4 Kilometer von Tapiau entfernt traf das Auto einen Mann, der auf der Chaussee stand und mit einer Taschenlampe winkte. Das Auto hielt an und sofort sprang ein Mann auf die Insassen und

forderte mit schwebender Pistole Geld.

Der Kraftwagenführer hatte 8 Mark, darunter ein Fünftelmärkchen, das er dem Räuber anhandigte, der dieses Geld später auf dem Bahnhof in Tapiau in Zahlung gegeben hat. Der Geschäftsfreisende hatte kein Geld bei sich. Der Räuber ließ darauf die beiden Autofahrer weiterfahren. Auf der Chaussee fand man später einen schweren angetroffenen Mann, der etwa das Gewicht von 3 Zentner haben mochte. Im Chausseegebirge lag außerdem ein schwerer Dolchfelsen und eine Eisenstange.

Die Mordtat im Tapiauer Bahnhof.

Als ein verdächtiger Unbekannter das Bahnhofsgebäude betreten hatte, begaben sich die beiden Arbeiter zum Hilfswehler Babace und teilten ihm ihren Verdacht mit. Dieser informierte inzwischen den Eisenbahnassistenten Bern. Alle vier begaben sich daraufhin in die Vorhalle und in diesem Augenblick kam der Unbekannte aus dem Wartesaal in die Vorhalle zurück. Vera fragte ihn daraufhin, woher er käme, worauf der Unbekannte sagte, aus Königsberg. Als daraufhin Vera dieses bezweifelte, erklärte er, er käme aus Friedland und wolle nach Goldbach weiterfahren. Daraufhin forderte ihn Vera auf, sich auszuweisen. In diesem Augenblick hobte der Unbekannte in seine Tasche ein Revolver hervor und

nach schnell hintereinander fünf Schüsse ab.

Der Weichensteller Babace brach sofort zusammen. Er hatte einen schweren Brustschuß erhalten und wurde in das Tapiauer Kreisrankenhaus gebracht, wo er bisher noch nicht vernunftfähig darniederliegt. Der Eisenbahnassistent zieht sich den Bauch, tief nach der Überführung hin und brach dort tot zusammen. Er hatte einen Bauchschuß erhalten. Der Täter lief in Richtung der Stadt und entkam.

Der Mörder wird in Gauenleben ertötet.

Benige Stunden nach diesem Vorfall wurde aus W. Lindenau telefonisch mitgeteilt, daß sich der Oberlandjäger aus Gauenleben in einem Gefecht befindet und Hilfe benötigt. Der Täter war nämlich nach Gauenleben gekommen und hatte dort im Gasthaus vorangesprochen. Als er aber merkte, daß man über den Vorfall in Tapiau schon unterrichtet sei, eilte er in großer Eile davon. Sofort machte sich der

Landjäger auf die Verfolgung. Er holte den Unbekannten ein und forderte ihn auf, stehen zu bleiben. Diese Aufforderung beantwortete der Unbekannte mit Schüssen. Daraufhin schuß auch der Oberlandjäger, traf aber aus einer Entfernung von 150 Metern nicht. Bei der weiteren Verfolgung sprang der Unbekannte über den Bahndamm, lief in ein Haserfeld und entkam in den anliegenden bewaldeten Schluchten. Trotz eingehender Nachforschungen konnte keine Spur gefunden werden.

Großfeuer im Königsberger Hafen.

Halber Alshof ausgebrannt.

Sonntag vormittag erlebte Königsberg ein Großfeuer, wie es seit langer Zeit in einem solchen Umfange und mit soviel elementarer Gewalt nicht gewollt hat. Der westliche Teil des großen Speichersperrwerks „Alshof“, am Beginn der Friedrichsburger Straße, der von den Firmen Benno Haberland und Artus Hanfa mit Waren besetzt war, ist völlig ausgebrannt, wobei große Mengen von Obst und besonders Lebensmittel aller Art, Getreide, Fette und Kerne vernichtet wurden.

Marinenverder. Auf rätheliche Weise ums Leben gekommen. Die Witwe Jans in Marienau, im Kreise Marienverder, wollte sich auf einem Spiritusföcher Kaffee kochen. Da sie nach einiger Zeit keine Flamme bemerkte, sah sie aus einer Flasche Spiritus hinzu, in der Annahme, daß der Spiritusbehälter ausgebrannt sei. Das Feuer schien jedoch noch nicht gelöscht zu sein, denn die Flasche mit dem Brennspritus explodierte, und die Kleider der Frau J. gingen Feuer. Auf die Hilferufe hinzueilende Einwohner erstickten das Feuer mit Teden und Wasser. Die Brandwunden waren indes so stark, daß Frau Jans daran verstarb.

Thorn. Zum Tode verurteilt. Vor der Strafkammer in Thorn hatte sich ein gewisser Ladislav Stawiatowski zu verantworten, der angeklagt war, am 18. September 1927 mit einem Gewehr die Geschwister Anna und Fritz Glawe mit Vorbedacht ermordet zu haben. Der Mörder war ein Schulfreund des Ermordeten. Der Staatsanwalt forderte die doppelte Todesstrafe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Ermordung der Anna Glawe zum Tode und wegen Tötung des Fritz Glawe zu sechs Monaten Gefängnis und ständige Absprechung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Strelno. Tödlischer Autounfall. Auf der Chaussee zwischen Wojen und Wittlich, Kreis Strelno, wurde der 18 Jahre alte Andrewicz von einem Privatkraftwagen überfahren und getötet. Der Chauffeur kümmerte sich jedoch nicht weiter um sein Opfer, sondern fuhr in rasender Fahrt davon.

Posen. Der Tod in der Kloake. In Jabianowo, Kreis Posen, führte die zweieinhalb Jahre alte Leokadie Pawraniat beim Spielen auf dem Hofe in die Kloake und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Stargard. Der Leiter der Finanzkasse zu Gefängnis verurteilt. Am 21. d. M. wurde vor der Strafkammer gegen den ehemaligen Vorsteher der Finanzkasse Piotrowski, der wegen Vermittlungen angeklagt war, verhandelt. Der Angeklagte hatte Staatsgelder zu persönlichen Zwecken verwendet. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 1/2 Jahren Gefängnis mit Anrechnung der Untersuchungshaft.

In der ganzen Welt seit einem Vierteljahrhundert bestens bewährt

Obermeyers Medizinal

Herba-Seife und Herba-Creme

vereinigt in sich die Vorzüge einer milden Toiletten-seife mit der Eigenschaft, die Haut von Pickeln, Sommersprossen und anderen Ausschlägen zu befreien.

Der brave Schwejk von Litauen.

Von Georg Jronas (Wilna).

Was? Sie meinen, ich sehe nicht kriegerisch aus? Das möchte ich denn doch geradezu bestritten. Als die polnische Grande Armee Wilna angriff — wissen Sie, wo ich da war? Ich war einer der ersten, die damals — jawohl, das war ich! — einer der ersten litauischen Pioniere, die damals das Territorium räumten! ... Also Prost! Trinken wir noch eins! Auf die Geistesgegenwart! Oder meinen Sie gar — ich absteigen lassen, wie ein Karnickel — das sei militärische Tugend? Weiter, weiter! Gleich bei Landmaromow haben sie mich nämlich abgefaßt. In Landmaromow hatte ich mein Nachtquartier aufgeschlagen. Aber wo? Wohl bei der rothaarigen Korporal, die da ihrägs-a-bis dem Bahnhofsmandant? Doch ich nicht lache! Fini, alter Freund, ich habe bei dem Grünkrampfhändler Grünblatt übernachtet! Wie es nun so kam — es begann gerade zu regnen — gibt mir das Mädel mit dem Ellbogen einen Fuß in die Rippen... Ach ja! Na ja. Die Eltern waren nach Schanzen vertrieben, na und überhaupt... Kurzum, ich sperr die Augen auf, sie guckt mich verächtlich an... Ich denke, sie will mich... Na Prost! Aber sie murmelt nur: Die Polen sind im Städtchen! Ich springe fast in natura aus dem Bett. Wie? Sie pennen im Schlafanzug? Aber ich nicht! Es ist eine militärische Gewohnheit von mir. Spartacus und Friederichs schliefen auch immer nur in Unterhosen... Da pocht es an die Tür, und herein tritt... Wer? Die polnische Wache? Nein, nicht so schnell! Die Köchin von Grünblatt's, Anna die Große. Herr Leutnant!, meldet sie, die Polacken sind schon auf dem Hinterhof und gucken immerzu in die Fenster rein! — So steht denn meine Kompanie? Ichreie ich, es waren doch gestern volle 183 Mann! Sie macht nur in ne flüchtige Bewegung mit der Hand. Verzogen — unbekannt wohin. Und ich allein, ohne Bargeld, barfuß und barbaardt gegen eine ganze polnische Division — ich, der Leutnant von Landmaromow! O! O! wenn man mich im Regale bei Grünblatts Tochter erschossen hätte! Das konnte ich dem ehrwürdigen Vater nicht antun! Lieber wollte ich die Schwach der Gefangenschaft durch und durch auskosten! Da bricht auch schon ein polnischer Unteroffizier ein, mit vier Soldaten. Das ist er! — Donnert der Pole und richtet seinen Revolver auf mich. — Zehn ciebie cholera, pia krew! zühe ich laut. Da läßt er den Apparat sinken. Die süßen Laute der Muttertrache hatten auf ihn eine besänftigende Wirkung ausgeübt. Sind Sie denn einer der Unferen? fragt er ädgernd und harrt auf mich und auf das Mädel, das verständig die Stoppdecke über die Ohren zieht. Landsmann,

ich, ich fürzte her, um das Lager dieses Mädchens vor euren spitzen Spieken zu beschützen. — Wie kommen Sie aber zu dieser litauischen Offiziersuniform? forcht der Unteroffizier mittrauisch. Das ist mein Kriegsgewand, das kann ich nur deinem Feind jagen, führe mich sofort zu ihm!

Wir kommen zum polnischen Kommandeur. Der sitzt gerade vor dem Spiegel und raucht sich. Neben ihm ein halb Duzend leerer Pullen. Da wendet er sich langsam um... Jessas Maria! Das ist doch Jozeph Tarapani! und ichon fliegen wir uns beide in die Arme. Tarapani, der im Weltkrieg unter Pilsudski bei der polnischen Legion... Prost! Kurz und gut, es gab ein höchst gemüthliches Beisammensein. Aber nach der dritten Flasche ruzelt Tarapani die Stirn und meint: Ich kann dich nicht lassen, lieber Georg. Nimms mir nicht übel, aber du bist jetzt unser Kriegsgesänger. Versteht sich, mit allen erdenklichen Vergünstigungen. Ich lasse dich ins Gefängnis zu Pilsudski einperren und schreibe meiner Mutter, daß sie in jeder Hinsicht für dich sorgt. Nun Gott befohlen, mein alter Junge!

Er hat kein Manneswort gehalten. Mama Tarapani jergte für mich, wie für ihren eingeborenen Sohn. Von dem vielen Stillhaken und ledern Essen nahm ich sichtbar zu. Spaziergang gab's nur 15 Minuten täglich, auf dem engen Hof, zusammen mit den Vertretern der verschiedensten Kriminalbranchen. Eines Tages erfuhr ich durch Mittelverpersonen, daß in der Stadt unser Regimentsarzt Dr. Timothens Lewin sich auf freiem Fuß herumtrieb. Wir lekten uns miteinander in Verbindung, und da der Krieg eingeschlagen war, beschloßen wir, gemeinsam zu fliehen. 50 Dollar hat uns die Sache gekostet. Wir hatten, durch tiefe Umwälzer kriechend, beinahe die Demarkationslinie erreicht. — Da tauchte ein freundliches Dorf auf, an der Willia — drüben winkte die Freiheit und die Jahre! Wir näherten uns klopfenden Herzens dem Ufer. Mählich hörten wir hinter uns scharfes Pferdegetrappel. Sich da, zwei Kavaliere in polnischer Uniform auf schäumenden Rossen. Vor uns der schäumende Fluß, hinter uns der schäumende Feind! Sollten wir, ohne zu verhandeln, handelt wie Haras, der kühne Springer? Aber wir waren beide ganz allein und die beiden Polen waren auch ganz allein. Die Staatsration forderte unsere Uebergabe. Nun, es waren ein bleicher höhlwaniger Reserveoffizier mit einem Klemmer an der Nase und ein Dragoner, ein grober Burche, der uns gleich anstrauben wollte.

Mählich verzog der Offizier schmerzvoll das Gesicht und jank schamhaft ins jämliche Schilfrohr. Katenbluten bekam er, und wurde blaß und immer bläßer. Pan, Sie fallen ja in Ohnmacht! Ichreie mein Dr. Lewin und lagte nach seinem Puls. Wir bemühten uns um unsern Feind, und

RADIO-STIMME

Programm am Dienstag.

16. Zum 50. Geburtstag des Dichters Hermann Essig: Hans Bunken. — 16.30-18: Nachmittagskonzert der Funkkapelle. — 18.20: Die Nominale Seite: E. Hoffmus. — 18.50: Lebensfragen des Sudeten-Deutschtums: Prof. Hoffinger. — 19.30: Der Volkswagen in der deutschen Wirtschaft: Dr. W. Wroble. — 20.05: In Gedächtnis des 50. Geburtstages des Dichters Hermann Essig: Hans Bunken. — 20.15: Lebensfragen des Sudeten-Deutschtums: Prof. Hoffinger. — 20.30: Hebertragung aus Köln a. Rh.: Erwin und Ginter. — Ein Spiel in zwei Akten: Dichtung von J. H. von Goethe. — Musik von Johann Friedrich Reichardt. Musikalische Leitung: Dr. Wilhelm Hufschütter. Spielleiter: Dr. Theodor Anselmer. — Anschließend 21.30: Kammermusik des Adnigsberger Streichquartetts: Semser, Bied, Wied, Ostlich, Soenen. — 22.20: Weltberichter: Tagesneuigkeiten, Sportnachr. — 22.30: Musikalische Akademie: Musikensemble „Goldener Saal“. Regisseur: J. Dolanitz und W. Minin. Musikalische Leitung: Paula Häntner-Teigel.

Ein Personenzug ausgeplündert.

Polnische Räuber verschwinden mit ungeheurer Beute.

In der Nacht zum Sonntag ist, wie schon kurz gemeldet, in der Nähe von Nieske von einer bewaffneten Verbrecherbande ein Personenzug angehalten und vollständig ausgeplündert worden.

In der Zehnjahresliteratur selbiger Tage tauchten jene Schauermärchen von Räubern bis an die Zähne bewaffneten Gestalten auf, die heranbrausende Züge mit der größten Selbstverleumdung der Welt aufhielten und mit einer schwarzen Maske und einem dräuenden Revolver — die unerschrockenen Requisiten eines alten christlichen Zugräubers — auf die erschrockenen und immer hilflosen Passagiere losgelassen wurden. Diese Schauermärchen sind jetzt in unserem Nachhaktat Polen schreckliche Wirklichkeit geworden. Die außerordentliche Schnelligkeit und Grindlichkeit des Überfalles läßt darauf schließen, daß man es mit einer vorzüglich organisierten Bande zu tun hat.

In 20 Minuten ausgeraubt.

Der Überfall ereignete sich auf der Strecke zwischen Radom und Mieskowa in einem etwa 100 Meter langen Tunnel, wo die Banditen den Zug mit Lichtsignalen zum Halten brachten. Aus der Dunkelheit sprangen plötzlich mehrere verummie Gestalten mit vorgehaltenen Revolvern auf die Lokomotive und überwältigten in wenigen Minuten den Maschinenführer und das übrige Zugpersonal. Sie plünderten in kürzester Zeit die völlig überraschten Passagiere aus, die vollständig ratlos waren und keinen Widerstand zu leisten wagten. Der ganze Überfall dauerte nicht länger als etwa 20 Minuten, wonach die Räuber unter Mitnahme einer ungeheuren Beute an Geld und Juwelen in der Dunkelheit verschwanden. Der Frau eines Bankdirektors aus Radom wurde eine Brillantarmkette im Werte von mehreren 100 000 Zloty geraubt. Die Polizei, die ein großes Fahndungskommando in Bewegung gesetzt hat, konnte jedoch nicht die geringste Spur feststellen. Man weiß gegenwärtig noch nicht einmal, wieviele Personen an dem Überfall beteiligt gewesen sind.

Schönec. Drei Personen und eine ganze Viehherde von einem tollwütigen Hund gebissen. Vor einigen Tagen brach bei einem Hunde des Besitzers Strehle-Gradau Tollwut aus. Der Hund biß sämtliche 12 Kühe des Besitzers, seinen vierjährigen Sohn, das Dienstmädchen sowie den Hütelungen. Die Personen sind in ärztlicher Behandlung, von den Kühen sind bereits 4 Stück verendet.

Bromberg. Auf der Flucht tödlich verunglückt. Die 19jährige Stefania Dymowa, ohne ständigen Wohnsitz, die einer ansteckenden Krankheit wegen in dem städtischen Asyl für Frauenkrankheiten in Bromberg untergebracht war, versuchte von dort zu entfliehen. Zu diesem Zwecke besetzte sie an dem Fenster ihres im ersten Stock gelegenen Zimmers ein Bettlaken und versuchte, sich daran herunterzulassen. Das Laken riß jedoch und sie stürzte aus vier Meter Höhe auf das Pflaster. Hierbei schlug sie mit dem Kopfe so unglücklich auf, daß sie eine schwere Gehirnerschütterung erlitt und ins Krankenhaus überführt werden mußte, wo sie nach einigen Stunden starb.

Freund Lewin opferte seinen gesamten Vorrat an Blutstillender Eisenchloridwatte auf dem Altar des feindlichen Vaterlandes. Inzwischen hatten sich neugierige Bauernleute aus der Umgegend angesammelt und schauten unserer harten Arbeit interessiert zu. Eine gültige Greisin hatte einen Eimer herangebracht, um das vor dem siedenden Blut unserer Landeseinde auszukammeln (Weil und Ehre den litauischen Frauen!); der Eimer war bereits bis zur Hälfte gefüllt, als — Prost! — ein dider, jedoch fäthlicher Mann mit feuerrotem Gesicht und gelbem Lederkoffer auf dem Operationsfelde erschien und sich als Dr. med. Katilius vorstellte. Es freute ihn ungemein, so unerwartet einen Kollegen getroffen zu haben, da er seit Menschengedenken keinen Arzt mehr gesehen hatte.

Die beiden Mediziner unterhielten sich angeregt über membrana mucosa nasi und membrana Schneideriana und komponierten gemeinschaftlich die lange Nase des Erbsenbärs. Der Aneiser des Polen lag irgendwo im Agergrabe, er blinzelte mit seinen kurzfristigen Neugeborenen hilflos umher und sammelte: Meine Herren, ich habe zwei Semester in München und vier Semester in Krakau klassische Physiologie studiert. Ich bin Lateinlehrer in Lemberg. — Mein jama in corpore jano, meinte Dr. Katilius trocken und forderte 20 Zloty für seinen ärztlichen Beistand. Der Philologe drohte wieder in Ohnmacht zu fallen... Da entkam ich meinem Geldbeutel zwei irische Dollarheine, überreichte sie Dr. Katilius und verriet dem gänzlich vernichteten lateinischen Reserveoffizier: Pan, Sie gestatten schon, daß ich die Alleinigkeit für Sie anlege. — Als wir uns alle drei empfahlen, wollte der Dragoner uns verhaften, doch der Lateiner wirkte schwach und lässig mit der Hand. So erreichten wir unbehindert die Kähre und auf ihr das litauische Ufer der Freiheit.

Nach heute warte ich auf die 20 Zloty, die Polen mir schuldet! Trotz der besten Beziehungen zum Kriegsministerium, die ich nicht habe, warte ich auch vergebens auf das Vorties-Kreuz für meine kühne Flucht aus der polnischen Gefangenschaft. Auf einen Gedanken oder eine Ausmeseiche verzichte ich. Jeder Wald im Litauerland ist so oder so ein Heldenhain. Unser Staat ist arm, aber ehrlich. Ich will ihm die Kosten ersparen und sein Gedächtnis erleichtern. Schmollis, Bruderherz! Trinken wir noch eins!

Auf der Suche nach Lulu. G. W. Pabst, der nach Bede-finds Stück den Film „Die Büchse der Pandora“ inszeniert, hat in den letzten Wochen vergeblich nach einer geeigneten Schauspielerin für die Rolle der Lulu gesucht; ungefähr 100 Probeaufnahmen verliefen mit negativem Ergebnis. Pabst wird deshalb jetzt nach Amerika fahren und versuchen, in Newyork oder Hollywood eine Lulu zu finden.

Die Sache mit Olga

Minnebiest vor dem Gewerbegericht. — Die Musiktrift des Gintzners.

Die Sache mit Olga — ja, eine heisse, aber auch sehr heisse Angelegenheit! Also wirklich so heisse, daß ich ernsthaft im Zweifel bin, ob nicht vielleicht der Ausschluß der Öffentlichkeit...

Über schließlich sage ich mir: das Gewerbegericht hat davon Abstand genommen, und warum sollte ich päpstlicher als der Papst sein? Waschen wir einen lächerlichen Hoopsprung in die Sache mit Olga!

Olga ist Tänzerin. Keine Tänzerin eigener Schule: etwa eine Pomplona, eine Wigmann, eine Gerl. Olga ist und will nichts anderes sein als Olga, und damit basta! Einen Monat lang sie hier, den anderen da. Im letzten Monat in einem Zoppoter Lokal, wo sie freilich wieder auf Rosen, noch viel weniger ins Glück, sondern geradezu auf das Danziger Gewerbegericht tanzte, um 100 Gulden Wage und Reisekosten einzulagern, da sie zu Unrecht festgesetzt worden sei.

„Zu Unrecht?“ fragt der Direktor. „Eine so unglückliche Frau, die den Dienst offenbar nicht vom Minnebiest unterscheiden kann? Eine Person, die mein Lokal womöglich in den Ruf eines Etablissements bringt, das mit großem B. anfängt und mit kleinem, aber doppeltem L. aufhört? Nein, die hat ohne weiteres, anstatt auf meinem Parquet, auf die Straße zu tanzen!“

Wieso, um Himmelswillen, dieser fürchterliche Ausbruch der direktorial-moralischen Entrüstung, nach der Olga den Austrich einer Messalina, einer Madame Pompadour oder sonst irgend-eines klassisch laiziven Weibes haben muß?

Die Sache ist einfach die: nach Erleichterung ihrer vertraglich festgesetzten Nummern ist Olga plötzlich verschwunden. Nicht hier, nicht da, sondern — wie der Oberkellner nicht ohne Verwunderung konstatiert — in ihrem im Hause befindlichen Zimmer, und zwar durchaus nicht allein. Neues Stück Möbel nämlich, in dem sie ihre nächtliche Ruhe zu verbringen pflegt, wies ein Wesen zweifellos männlicher Gattung auf.

So, und das ist die ganze Zoppoter Sache mit Olga! Deswegen das kontraktlich nicht vorgezeichnete Tänzerchen mit dem Direktor, aus dem Olga als nahezu ohnmächtige Siegerin hervorgeht und das eingetragene Geld gewinnt. Denn es ist keineswegs erwiesen, daß Olgas außerordentlicher Minnebiest geeignet war, das Lokal in anrüchigen Ruf zu bringen!

Der Gigolo.

Sie wissen doch wohl, was ein Gigolo ist, nicht wahr? Was, Sie wissen es nicht? Sie wissen es tatsächlich nicht?? Also so weit geht Ihre Unbildung??

Na, dann lassen Sie mal auf! Zunächst die Aussprache: D i g i l o! Wiederholen Sie das bitte dreizehnmal, und Sie haben's intus. Und nun machen wir eine kleine Exkursion in ein „mongolänes“ Lokal, just in dasselbe in Zoppot, von dem in der „Sache mit Olga“ die Rede war.

„Gute Nacht, Frau, was fällt Ihnen — bildlich gesprochen — zu allererst ins gedankliche Auge? Nichts, eine Visitenkarte auf dem Tisch mit der geheimnisvollen Aufschrift: „Gnädige Frau, möchten Sie zu tanzen? Wenden Sie sich an die Direktion.“

Sie möchten natürlich zu tanzen, besorgen spafeshafter den gedruckten Rat, und nun schickt Ihnen die pp. Direktion einen jungen Mann im Smoking zu, der vor Ihnen eine elegante Bewegung macht, und Sie vermuten mit Recht, daß dieser nette Mensch eben ein Gigolo ist. (Es gibt übrigens Gigolos, vor deren meist sehr fremdländischen Namen die Silbe „Prof.“ steht. Erschauern Sie vor diesen nicht in Ehrfurcht; Ihre Annahme, es seien Professoren, ist irrig, die Herren sind lediglich „professionals“, Berufs-tänzer, die mit professoralen Dingen gar nichts zu tun haben!)

Einer von diesen Gigolos ist nun aus unserer „mongolänes“ Lokal Anwalt und Fall entlassen worden. Wie das nun mal so ist: er verkehrt bezaubernd zu tanzen, hat einen Smoking à la mode, Lockschuhe, die man gleichzeitig als Spiegel ein an der Wand benutzen kann, er ist in der angenehmen Lage, direkt idiomatisch zu plaudern. Nachher, er hat einen großen, einen unüberbrückbaren Fehler: er schätzt das Geschäft!

Nicht nur, daß er zu seiner Frau Wirtin geht und die Kapelle des Lokals herabwürdigt, er geht noch viel, viel weiter: er bleibt im Lokal während des Tages stehen und stellt mit sonorer Stimme fest, die Kapelle sei geradezu laumäßig.

Darf unser Gigolo sich wundern, daß seine Klage um 100 Gulden vom Gewerbegericht kostenpflichtig abgemittelt wurde? Mag für sein ganzes Ohr die Musik mit noch so viel unangenehmen Ge-

räuschen verbunden gemeldet sein, er darf als Angeklagter nicht seinen eigenen Betrieb öffentlich fördern! Kurt Rich, Schwizje.

10 stündige Arbeitszeit.

Vom Gericht mit 100 Gulden Geldstrafe bewertet. Der Arbeiterminister Robert Litzkowitz in Neufahrwasser hand wiederum vor dem Einzelrichter unter der Auflage, bei der Eisenarbeit nicht den Achtstundentag beachtet zu haben. Wegen der nächsten Straftat ist er vorbestraft. Er entschuldigte sich zunächst damit, daß er erst am Sonntagabendmittags den Auftrag erhielt, zum Montag ein Schiff zu entladen. Er sei mit seinen Eisenarbeitern an die Arbeit gegangen. Da andere bereitstehende Arbeiter auch die zweite Arbeitsschicht gearbeitet. Einen Arbeiter habe er auch über die erlaubte Zeit hinaus beschäftigt müssen, weil ihn die Firma nicht schickte.

Der Ermittlungsbeamte befandete als Zeuge aber etwas anderes. Es handele sich bei dieser Anzeige nicht um den Sonntagabend, sondern um andere Tage. Der Angeklagte selber arbeite statt 8 Stunden täglich 16 Stunden und läßt auch seine Arbeiter 16 Stunden arbeiten. Obwohl nichterne Abführung vorhanden ist. Seine Firma Atlantik schickt die Schuld auf den Angeklagten, aber sie selber unterstützen ihn in der Gesellschaftsberührung. Der Angeklagte entschuldigte sich nun damit, daß er die Überstunden leisten lassen müsse, widrigenfalls er selber entlassen werden würde. Er selbst erhalte täglich 25 Gulden und sei an keine Arbeitszeit leitens der Firma gebunden. Der Richter erkannte auf 100 Gulden Geldstrafe, weil der Angeklagte selber die Arbeitszeit überschritten habe und sie überschreiten ließ.

Öffentlich wird nun auch dem Inhaber der Firma Atlantik der Prozeß gemacht.

Ausbau des Gaswerks.

72 000 Gulden sind erforderlich.

In einer dringlichen Vorlage an die Stadtbürgerschaft beantragt der Senat, das im Gaswerk für die umgebaute Ofenanlage II ein Abhitzekessel aufgestellt wird und die erforderlichen Mittel im Betrage von 72 000 Gulden aus den Rücklagen des Gaswerks entnommen werden.

Der im Dezember v. J. aufgestellte Abhitzekessel für die Ofenanlage III hat im achtmonatlichen Betrieb die besten Betriebsergebnisse gehabt. Es wird das Ofenhaus III und der daran angegeschlossene Abhitzekessel wegen Erneuerung der Reperaturation im nächsten Jahr stillgelegt, weshalb es zweckmäßig ist, für das umgebaute Ofenhaus II, das im nächsten Jahr in Betrieb genommen wird, zur Ausnützung der in den Abgasen enthaltenen Wärme ebenfalls einen Abhitzekessel aufzustellen. Hierdurch wird ein Ausbau des vorhandenen Kesselhauses vorläufig nicht erforderlich. Nach einer Rentabilitätsberechnung tritt eine jährliche Ersparnis von mindestens 10 000 Gulden ein.

Sozialdemokratische Partei Danzig-Stadt

Dienstag, den 28. August 1928, abends 7 Uhr, in der „Gewerbehalle“, Schüsselbamm 62:

Mitgliederversammlung

- 1. Vortrag: „Die Friedensarbeit der Sozialistischen Internationale.“ Referent: Abg. Gen. Lopp.
2. Geschäfts- und Kassenericht.
Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
Der Ortsvorstand.

Borg übernimmt Watschari. Nach ihrer Ablösung durch das Tabakmonopol hat die Firma Borg nunmehr die bekannte deutsche Zigarettenfabrik A. Watschari in Baden-Baden erworben. Der Kaufpreis stellt sich auf etwa 40 Prozent des 3,5 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals.

Wettbewerbsentwürfe für den Langjuhrer Kirchenneubau. Der Abhieserungsplan für die Wettbewerbsentwürfe für die ebang. Kirche am Friedrichs-Platz in Langfuhr wird vom 15. September auf den 15. Oktober verlegt.

Der Aufmarsch in Schönbaum.

Eine eindrucksvolle Kundgebung für den Sozialismus.

Das Fest der Bauernvereine, das am Sonntag der Sozialdemokratischen Partei Schönbaum begangen wurde, gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für die Sozialdemokratie. Mehr als 2000 Personen aus dem Kreis Schönbaum und (Sr. Werder nahmen an dem Fest teil. Die Spitze des Aufmarsches bildeten die Arbeiter-Maschinen von Schönbaum auf ihren gelbemäntelten Mähdern. Dann folgte unter harter Beteiligung eine Mähderrunde. Hinter einer Musikkapelle folgten die Arbeiterlänger von Danzig und einige Ortsvereine der SPD. Ihnen schlossen sich mit einer eigenen Musikkapelle die Mitglieder des Ortsvereins Schönbaum in außerordentlich zahlreicher Vertretung an. Den Schluß bildeten die Parteifreunde von Schönbaum und Umgegend.

Der Aufmarsch bot mit den vielen Bauern ein farbenprächtiges Bild. Die Drifschaffen Schönbaum, Prinslaß und Schönbaumvereine standen ganz unter dem Eindruck des Festes. Eine ganze Anzahl Ehrenposten waren errichtet.

In einer Rede gab Gen. Mann einen Überblick auf die Entwicklung der Bewegung in der Niederlande, wobei er besonders der Vorkämpfer gedachte. Er würdigte besonders die verdienstvolle und aufopferungsvolle Arbeit des Gen. Robert Witschke aus Schönbaum, der der Bewegung durch den Weltkrieg leider viel zu früh entzogen wurde. Aufgabe der jetzigen Generation sei es, die Erfolge der sozialistischen Propaganda der alten Führer immer weiter auszubauen bis zur Erringung der politischen Macht. Unter großem Beifall schloß Redner nach der Weisung des Vorschlages mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Es folgten die Reden der Vertreter der Bauernvereine, die Fraktionsmitglieder stellten. Als Vertreter des Ortsvereins Danzig begrüßte Gen. Ed. Schmidt, der selbst aus Schönbaum gebürtig ist, seine Heimatsgenossen und forderte sie zur weiteren Arbeit für die sozialdemokratische Weltanschauung auf.

Nach dem Vortrag von einigen auf getragenen Kampfliedern durch die Arbeiterlänger aus Ohra, St. Albrecht und Heubünde, unter Leitung des Gen. Müller, erfolgte der Aufmarsch in die Festhalle. Hier sprachen die Sänger durch weitere Liedervorträge für die Unterhaltung. Die „Mähderrunde“ aus Danzig sorgte zur Freude der Kinder für Rekrutierung und Rekrutierung. Gartenkonzert und Tanz hielten die Besucher aufs beste zusammen, so daß das Fest allen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung sein wird.

Stach im Lehrer-Gesangverein. Wie berichtet wird, sind im Danziger Lehrer-Gesangverein seit einiger Zeit Mifflimmigkeiten zwischen dem Dirigenten des Vereins, Prof. Nagel, und dem Verein aufgetreten, die, wie verläutelt, noch einen progressiven Ausweg finden sollen. Prof. Nagel ist von dem Verein gekündigt worden, mit der Begründung, daß er in Berlin wohne und nur zu den Proben und Konzerten nach Danzig komme, was dem Verein nicht genüge. Prof. Nagel hat gegen diese Kündigung Einspruch erhoben, und das Resultat dieser Klage steht noch aus. Ueber den Nachfolger Prof. Nagels sind noch keine Entscheidungen getroffen.

Dampfer „Höfnitz“ macht Schluss. Die Passagierverbindung Danzig-Königsberg-Königsberg wird infolge der vorgerückten Jahreszeit ab 1. September eingestellt. Dampfer „Höfnitz“ fährt am Mittwoch, dem 29. August, noch einmal von Königsberg nach Danzig und tritt am Donnerstag, dem 30. August, die letzte Reise von Danzig nach Königsberg an.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

Table with 4 columns: Location, Yesterday, Today, Yesterday, Today. Locations include Thorn, Forbon, Gulin, Graudenz, Kurzebrad, Montauerfische, Tiedel, Fraun, Jawischost, Worschau, Wlocl.

Verantwortlich für Politik: Ernst Lopp; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserat: Anton Hooten; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig, Am Steinhaus 6.

Freie religiöse Gemeinde Danzig

Gegründet 1845. Zwanglose Vereinigung in religiös-sittlicher Richtung Suchender. In den Erbauungsstunden der Monate September-Dezember spricht der Prediger der Gemeinde, Herr K e u c h e l, zu folgenden Themen: 2. September: Warum brauchen wir Religion? 16. September: Die Welt- und Lebensanschauung des Griechentums. 30. September: Moral und Religion. 14. Oktober: Die Welt- und Lebensanschauung des Christentums. 28. Oktober: Der Positivismus. 11. November: Die Welt- und Lebensanschauung der Reuzzeit. 26. November: Die Gesellschaft und der einzelne. 9. Dezember: Der deutsche Humanismus. 23. Dezember: Vom Reichtum der Seele. Die Vorträge finden an den vorgenannten Sonntagen um 10 1/2 Uhr in der Aula des Realgymnasiums von St. Johannis statt. Zutritt frei. Der Sekretariat.

Ankauf

Kleines Hausgrundstück möglichst mit Garten in Vorort von Danzig zu kaufen gesucht. Ang. unter 7050 an die Exp. der Volksstimme.

Reiß-Feldstecher

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Ang. unter Nr. 7050 an die Exped. d. Bl.

Klavier

zu kauf. ges. Ang. n. Preis um 7000 a. d. Exp. d. Bl.

Berm. Anzeigen

Wojnarredreparaturwerkstatt Sandbühnen Samsache 8. Junger Mann sucht salarier. Sprachunterricht. Angeb. in Preis unter 7041 an die Exp. d. Bl.

Unsere Leser urteilen über die Wirkung der kleinen Anzeige in der Danziger Volksstimme. Wir geben in der Folge die Vorse der mit einem Trostpreis bedachten Einsender bekannt. Danziger Volksstimme-Inserat: Nie ein Versager! Stets Riesenerfolg! Jede Zeile ein Schlager! Frau Alice Piotrowicz, Danzig, Am Stein 5/6

Geg. Berechtigungsschein

Zwei-Zimmer-Wohnung in Langfuhr, Hauptstraße, mit Uebernahme einer Einzimmer-Einrichtung, Preis G 1200.—, sofort abzugeben. Miete G 38.—. Angebote unter 7016 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zu mieten gesucht

Junger Ehepaar sucht leeres Zimmer mit Nebenräume, event. Kücheneinricht. Ang. n. Nr. 7049 an die Exp. d. Volksstimme.

leeres Zimmer

mit Nebenbenutzung. Ang. 7048 an die Exp. d. Volksstimme.

Wohnungsaufw.

Leitende Stube, Rab. Küche u. Zub. in Schloß, ges. a. in Dora, Schloß, od. Schloß, Ang. n. 7088 a. d. Exp.

Stellenangebote

Wir suchen zum möglichst sofort Eintritt einige Mädchen als Packerinnen i. Alter v. 16-18 J. Verbandstoff A. O. DANZIG Schüsselbamm 39/40

Baugeschäfte! - Tischlereien!

prima Holz, moderne Stammware, Schubladen, Handlöhner, Zopfretter, Schichten, Rasten, Rastholz, Ratten (kein Rosenholz), Buchenböden, sowie Baumaterialien aller Art verkauft günstig! Allgemeine Baubeh. - Gesellschaft, Stadtbüchel 11, Telefon 211 86. Gelbann zur Anlieferung wird gestellt.

Musikkapelle Freundschaft

empfehl sich zu allen Festlichkeiten. Direktion A. E. Meier, Danzig, Hübnerg. 57.

Fahrräder- und Nähmaschinen-Reparaturwerkstatt

Wojnarredreparaturwerkstatt Sandbühnen Samsache 8.

Kleider u. Pulgen-schneiderei

Kleider u. Pulgen-schneiderei, auch gewicht. Broschüre, Rosienmarkt 4, 2.

Wohnung

Kind, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Wohnung

Wohnung, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Zu vermieten

Wohnung, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Kabinett

Wohnung, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

leeres Zimmer

leeres Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Großes Zimmer

Großes Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Kabinett

Kabinett, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

leeres Zimmer

leeres Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Großes Zimmer

Großes Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Kabinett

Kabinett, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

leeres Zimmer

leeres Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Großes Zimmer

Großes Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Kabinett

Kabinett, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

leeres Zimmer

leeres Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Großes Zimmer

Großes Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Kabinett

Kabinett, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

leeres Zimmer

leeres Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Großes Zimmer

Großes Zimmer, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

Kabinett

Kabinett, qual. (auch wald. Alter) wird in gute Pflege gen. 2 auf. Bitte a. um. Paradiesgasse 22, 1.

